

Prof. Dr. Klaus Birkelbach, Universität Duisburg-Essen, 45141 Essen, Universitätsstr. Telefon: (0201) 183 – 4506. E-Mail: klaus.birkelbach@uni-due.de

Prof. Dr. Heiner Meulemann, Forschungsinstitut für Soziologie, Universität zu Köln. 50939 Köln, Greinstr. 2. Telefon: (0221) 470 – 5658. E-Mail: meulemann@wiso.uni-koeln.de.
Klaus Birkelbach und Heiner Meulemann

Teil B. Über sein Leben nachdenken – das Leben lang

Menschen leben ihr Leben – und sie denken über das Leben nach, dass sie geführt haben. Mit dem Leben wandeln sich Form und Inhalt des Nachdenkens über das Leben. Die biographische Selbstreflexion holt das Leben ein und begleitet es; sie schafft, was vom Leben bleibt. Sie ist Gegenstand dieses Teils. In Kapitel 4 werden Konzept und Erhebungsinstrument zur biographischen Selbstreflexion vorgestellt und Hypothesen zu ihrer Entwicklung über das ganze Leben entwickelt und geprüft. Kapitel 5 prüft die Hypothesen für Männer und Frauen getrennt. Kapitel 6 veranschaulicht die Analyse im Detail für die Veränderungen im Alter.

Klaus Birkelbach und Heiner Meulemann

Kapitel 4 Biographische Selbstreflexion vom 30. bis zum 66. Lebensjahr

Zusammenfassung

Die biographische Selbstreflexion wurde im *Cologne High School Panel* (CHISP) im Alter von 30, 43, 56 und 66 Jahren in drei Fragen zu ihren *Modi* offen erfragt, detailliert nach *Inhalten* verkodet und mit zusammenfassenden Maßen für jeden Befragten ausgewertet. Die Entwicklung dieser Maße unter den 1013 bis Alter von 66 Jahren verbliebenen Befragten über alle Zeitpunkte wird im Folgenden dargestellt.

Modi der biographischen Selbstreflexion sind *Entscheidungen*, *Ereignisse* und *Entwicklungen*. Entscheidungen und Entwicklungen verursacht man selber; weil man im Normalfall unterstellt, dass sie positiv waren; sind sie nur als *negative* thematisch, als *unglücklich* Entscheidungen und *fehllaufende* Entwicklungen. Ereignisse brechen in das Leben ein und werden von den Betroffenen bewertet; sie werden als *positive* und *negative* thematisch. Als Summenmaße wurde berechnet, ob über (1) *alle* oder (2) *alle negativ formulierten Modi* wenigstens eine Antwort gegeben wurde. Für die *Modi* im Einzelnen wurde die Tatsache der Nennung zu (3) *unglücklichen Entscheidungen*, der (4) *gesamten*, (5) *positiven* und (6) *negativen Ereignisse* und (7) *fehllaufenden Entwicklungen* berechnet. Für die in jedem Modus gleich verkodeten *Inhalte* wurde die Tatsache einer Nennung zum institutionalisierten Lebenslauf, (8) *Ausbildung*, (9) *Beruf*, (10) *Partnerschaft*, (11) *Elternschaft* und (12) *Herkunftsfamilie*; und zur biologischen Lebenskurve, (13) *Krankheit/Anomie*, berechnet.

Diese Maße werden den drei möglichen Hypothesen über *Tendenzen* zwischen dem 30. und 66. Lebensjahr wie folgt zugeordnet. Die *negative Tendenzhypothese*: Die Summenmaße (1) und (2) sollten zurückgehen, weil im Laufe des Lebens die Identität sich festigt. Ebenso sollten die (3) bedauerten Entscheidungen zurückgehen, weil sie vor allem in Jugend früher Lebensmitte gefordert werden. Mit der Summe sollte schließlich jeder Inhalt des institutionalisierten Lebenslaufs (8) bis (12) zurückgehen. Die *Konstanzhypothese*: Ereignisse sollten (4) insgesamt, (5) positiv und (6) negativ gleich häufig bleiben, weil die Umwelt als Ort der Ereignisse von der Person und die Bewertung vom Lebensalter unabhängig ist. Die *positive Tendenzhypothese*: Entwicklungen (7) sollten zunehmend häufig reflektiert werden, weil sie sich aus den Erfahrungen mit Entscheidungen und Entwicklungen ergeben. Ebenso sollten mit der biologischen Lebenskurve (13) Krankheit/Anomie zunehmend reflektiert werden.

Neben diesen Hypothesen über Tendenzen einzelner Maße wurden vier Hypothesen über *Verlagerungen* von einem auf ein anderes Maß oder einen Strukturwandel der biographischen Selbstreflexion entwickelt. Die *Verlagerungshypothese der Modi*: Weil (3) Entscheidungen sich zu (7) Entwicklungen verdichten, sollten sie zugunsten von Entwicklungen zurückgehen. Die *Verlagerungshypothese der beruflichen Inhalte* und die *Verlagerungshypothese der privaten Inhalte*: Weil im institutionalisierten Lebenslauf Stadien einander folgen, sollte die (8) Ausbildung zugunsten des (9) Berufs, und die (10) Partnerschaft zugunsten der Elternschaft (11) zurückgehen. Die *Verlagerungshypothese der Lebenslinien*: Weil die biologische Lebenskurve sich im Lebenslauf zunehmend bemerkbar macht, sollte die Inhalte des institutionalisierten Lebenslaufs insgesamt (8 bis 12) zugunsten von Krankheit/Anomie (13) zurückgehen.

Die Entwicklungen werden für die Summenmaße, die *Modi* und die *Inhalte* grafisch dargestellt und statistisch geprüft. Die *negative Tendenzhypothese* wird für die Summenmaße (1) und (2),

die Entscheidungen (3) und die Ausbildung (8) bestätigt. Aber die Reflexionen zu den Inhalten (9) bis (12) entwickelten sich U-förmig oder umgekehrt U-förmig. Die *Konstanzhypothese* wurde für die gesamten Ereignisse (4) bestätigt, aber für die negativen Ereignisse (5) zeigte sich eine positive und für die positiven Ereignisse (6) eine negative Tendenz. Die *positive Tendenzhypothese* wurde für die Entwicklung (7) nicht bestätigt, aber für Krankheit/Anomie (13). Die *Verlagerungshypothesen* der Modi und von Entscheidungen zu Entwicklungen und der Inhalte von der Ausbildung zu Beruf werden bestätigt, nicht aber die weiteren Verlagerungshypothesen. Aber es findet sich eine unerwartete Verlagerung von positiven zu negativen Ereignissen.

Die Entwicklungen wurden weiterhin für die Hypothesen der Inhalte in ihren charakteristischen Modi untersucht. Hier wurden die Hypothesen nur einmal bestätigt: die negative Tendenzhypothese bei der Ausbildung im Modus Entscheidung. In allen weiteren 12 Analysen von Inhalten in ihren charakteristischen Modi ergaben sich unerwartete Tendenzen. Auch hier wurden die erwarteten Verlagerungen nicht gefunden, aber unerwartete Verlagerungen von positiven zu negativen Ereignissen.

Abschließend werden fünf Charakteristika der biographischen Selbstreflexion diskutiert, die sich in dieser Analyse gezeigt haben: ihre Einbindung in die Lebensführung, ihre Doppelbödigkeit, ihre Konzentration in der Lebensmitte, die Verlagerungen zwischen ihren Modi und die typischen Modi der Inhalte.

Kapitel 4 Biographische Selbstreflexion vom 30. bis zum 66. Lebensjahr

4.1 Fragen und Aufbau der Untersuchung

Menschen leben ihr Leben – und sie denken über das Leben nach, dass sie geführt haben. Mit dem Leben wandeln sich Form und Inhalt des Nachdenkens über das Leben. Die biographische Selbstreflexion holt das Leben ein und begleitet ist; sie schafft, was vom Leben bleibt. Sie bringt das Selbst oder die Identität zu Bewusstsein. Aber sie wird in der Literatur zu Selbst und Identität (Dittmann-Kohli 2005) und in Handbüchern zur sozialwissenschaftlichen Altersforschung (George, Ferraro 2016; Luszczynska 2020) kaum behandelt. *Wie die biographische Selbstreflexion konzipiert und erhoben werden kann, ist die erste Frage der folgenden Untersuchung.*

Das Leben ist eine Folge von Entscheidungen und Ereignissen und von Entwicklungen, die aus beiden resultieren. Wer über sein Leben nachdenkt, denkt über Entscheidungen, Ereignisse und Entwicklungen nach. Sie sind die drei *Modi* der biographischen Selbstreflexion. Aber jede Entscheidung richtet sich auf Angebote des Bildungs-, Berufs oder Partnermarkts, jedes Ereignis verändert Chancen des Auf- oder Abstiegs oder des Wechsels, jede Entwicklung kündigt sich in erlebtem Erfolg oder Misserfolg und in Anerkennung und Missbilligung anderer an. In den *Modi* spiegeln sich die *Inhalte* des Lebens wider. Entsprechend sollten die Antworten zu jedem *Modus* in gleicher Weise nach Inhalten betrachtet werden.

Jede Entscheidung hat weiterhin ihre typische Zeit – die Ausbildungs- und Berufswahl in der Jugend, die Partnerwahl und die Elternschaft in der frühen Lebensmitte. Jedes Ereignis kann in verschiedenen Lebensphasen unterschiedlich treffen. Jede Entwicklung kann auf unterschiedliche Herausforderungen im Lebenslauf und auf Ereignisse der Umwelt unterschiedlich reagieren. *Wie Modi und Inhalte der biographischen Selbstreflexion sich im Laufe des Lebens verändern, ist die zweite Frage der folgenden Untersuchung.*

Im Folgenden werden Konzept, Datenbasis und Erhebungsinstrument der *Modi* in Abschnitt 4.1 und die Auswertung der Antworten nach Inhalten in Abschnitt 4.2 dargestellt, so dass die erste Frage beantwortet wird. Dann werden Hypothesen über den Wandel der *Modi* und *Inhalte* im Lebenslauf in Abschnitt 4.3 entwickelt und in Abschnitt 4.4 geprüft, so dass die zweite Frage beantwortet wird.

4.2 Untersuchungsanlage

4.2.1 Konzept: Modi der biographischen Selbstreflexion

Entscheidungen, Ereignisse und Entwicklungen

Entscheidungen – der erste *Modus* – liegen in der Hoheit der Person – gleich wie günstig oder ungünstig ihre Lebensumstände sind. Sie sind klein oder groß, kurzfristig oder weitreichend. Was kaufe ich heute ein, was mache ich heute Abend, wohin fahre ich in die Ferien. Und: Welche Ausbildung wähle ich, wen heirate ich, will ich Kinder haben, will ich den Lehren der Kirche glauben?

Die kleinen unterscheiden sich von den großen Entscheidungen durch zweierlei. Sie binden die Person nicht. Und ihre Revision kostet – finanziell wie existenziell – nichts oder wenig. Man kann heute auf den gewohnten Einkauf verzichten, heute Abend lesen statt fernsehen, oder in den Ferien ans Meer statt in die Berge fahren. Kleine Entscheidungen regeln ein Tun für den Tag oder den Monat, aber prägen nicht das Leben. Sie sind biographisch nicht relevant. Die großen Entscheidungen jedoch beantworten die Frage, wer ich in meinem Leben sein will. Sie betreffen die Wahl von Beruf, Lebenspartner und Weltanschauung. Sie binden langfristig und ihre Revision ist mit finanziellen und existenziellen Kosten verbunden. Ein Berufswechsel bedeutet den Verlust von Human- und Sozialkapital und die Notwendigkeit ihres Neuerwerbs. Eine Scheidung kostet Geld und ist schmerzhaft. Eine Konversion verlangt gedankliche und emotionale Arbeit und erschüttert zuvor selbstverständliche soziale Bindungen. Die großen Entscheidungen sind biographisch folgenreich, ihre Kumulation über die Lebenszeit bildet die Identität. Langfristige Selbstbindung ist gleichbedeutend mit Identitätsbildung. Im Folgenden geht es um *biographische* Entscheidungen, die nicht mehr ausdrücklich so bezeichnet werden.

Während man Entscheidungen aus eigener Macht trifft, greifen Ereignissen – der zweite Modus – in das Leben ein. Sie können von anderen Menschen und der Natur ausgehen. Wenn andere Menschen in mein Leben eingreifen, entscheiden sie über meine Entscheidungen. Andere lehnen meine Bewerbung ab – um eine Stelle oder einen Arbeitsauftrag oder um eine Freund- oder Lebenspartnerschaft. Wenn die Natur in mein Leben eingreift, so wird mein Entscheidungsspielraum beschnitten, noch bevor ich eine Entscheidung treffen konnte. Man wird krank, Eltern, Verwandte und Freunde sterben. Und Epidemien verbreiten sich, Katastrophen kommen, Unglücke passieren. Krankheit und Tod sind Menschenschicksal, weil Menschen Teil der Natur sind, Unglücke brechen in das Leben ein, weil Mensch in der Natur leben. Krankheit, Tod und Unglück sind die drei Formen, in denen die Natur im Leben Ereignis wird.

Entscheidungen und Ereignissen ist gemeinsam, dass sie ihren Zeitpunkt haben und sich in einem Rahmen vorgegebener Optionen und gemeinsamer Erfahrungen bewegen. Die Fragen „Wann war das?“ und „Was war das?“ verlangen zwar Erinnerungsarbeit, sind aber im Rückgriff auf ein eingespieltes Vokabular – der Kalender, die gemeinsam erlebte Geschichte sowie berufliche und familiäre Status – beantwortbar. Entscheidungen wie Ereignisse sind zeitlich und sachlich *identifizierbar*.

Entwicklungen – der dritte Modus – sind Deutungen über den Verlauf und die Folgen von Entscheidungen und Ereignissen. Sie bahnen sich an, wenn Entscheidungen und Ereignissen langfristig glücklich oder unglücklich zusammenwirken. Eine vielsprechende Berufswahl kann durch eine schlechte Konjunkturentwicklung durchkreuzt werden, eine glückliche Ehe durch Krankheit eines Partners gefährdet werden. Ob und wie aus Entscheidungen und Ereignissen sich Entwicklungen bilden, liegt nicht zu Tage. Aus dem Fluss der Entscheidungen und Ereignisse eine Entwicklung herauszuschälen, verlangt nicht nur Erinnerungs-, sondern auch Deutungsarbeit. Der Fluss von Entscheidungen und Ereignissen muss zu einer Tendenz gebündelt und einen Nenner gebracht werden. Entwicklungen sind zeitlich wie sachlich *diffus*, sie sind schwerer zu identifizieren als Entscheidungen und Ereignisse. Die Frage „Wann war das?“ lässt sich oft nur vage beantworten; und als Antwort auf die Frage „Was war das?“ steht kein festes Vokabular zur Verfügung.

Unterschiede des Kontrollorts und der Reflexionsbedürftigkeit zwischen den Modi

Während Entscheidungen und Ereignisse sich von Entwicklungen durch eine leichtere Identifizierbarkeit unterscheiden, unterscheiden sich Entscheidungen und Entwicklungen von Ereignissen durch den Ort ihrer Kontrolle – also die Person oder die Umwelt.

Entscheidungen und Entwicklungen werden von der Person kontrolliert. Weil man Entscheidungen selber getroffen hat und Entwicklungen selber auf die Spur kommen muss, gönnt man ihnen im Normalfall des überraschungsfreien Alltags keine Aufmerksamkeit, sondern nur, wenn man ihre Folgen nicht erwartet hat oder sie nicht wünscht – also bei *unglücklichen* Entscheidungen und *fehllaufenden* Entwicklungen. Eine positive Wertung ist der Normalfall und Reflexion so lange unnötig, bis die Erfahrung einen anders belehrt und Reflexion erzwingt. Die *Positivität der alltäglichen Lebensführung* gilt bis auf Weiteres. Sie dient dem Selbstwert (Fischer & Wiswede 2009: 408) oder der Selbsterhöhung (Dijkstra 2018: 232-328; Tyler, Adams & Kearns 2018: 371-372).

Entscheidungen werden mit der Erwartung getroffen, dass sie sich als glücklich erweisen. Niemand wählt einen Beruf, ohne die Erwartung, darin Erfolg zu haben; niemand einen Ehepartner ohne die Hoffnung, dass die Ehe hält. Aber Entscheidungen können sich als unglücklich herausstellen. Dann – und erst dann – verlangen sie eine Bewertung. Unglückliche Entscheidungen beeinträchtigen den Selbstwert, sie sind gleichsam Wunden der Identität. Sie drängen sich der Erinnerung auf, verlangen Deutung und drängen auf Revision. Wenn ein anderer nach ihnen fragt, bekundet das Interesse, wenn nicht gar Anteilnahme und wirkt natürlich. Glückliche Entscheidungen hingegen summieren sich zu der gefundenen und gewahrten Identität, über die man ohne Anlass und routinemäßig nicht nachdenkt.¹ Sie sind nicht interpretationsbedürftig und fordern kein Handeln, keine Revision heraus. Wenn ein anderer nach ihnen – im Lebensalltag wie in einer Umfrage – fragt, wirkt das unnatürlich, überflüssig und irritierend.

Entwicklungen laufen so lange unter der Hand, als sie keine Probleme bereiten. Ohne Unstimmigkeiten oder Widersprüche, ohne Not lässt man das Leben sich entwickeln, und versucht erst, wenn man fühlt, dass etwas schief läuft, eine Entwicklung zu konstruieren. Über Entwicklungen denkt man daher seltener nach als über Entscheidungen und Ereignisse und wird sie daher auch in einer Befragung seltener berichten. Wie bei den Entscheidungen gilt bei den Entwicklungen die *Positivität der alltäglichen Lebensführung*. Wie bei den Entscheidungen sollten auch bei den Entwicklungen positive, selbstwertdienliche Wertungen selbstverständlich und nicht reflexionsbedürftig sein – wohl aber negative, den Selbstwert gefährdende, die nicht nur eine Deutung, sondern eine Reaktion verlangen. Wie die Summe der glücklichen Entscheidungen so bildet auch die Summe der positiven Entwicklungen die gefundene und gewahrte Identität. Wiederum wirkt die Frage nach positiven Entwicklungen irritierend, nach negativen Entwicklungen aber natürlich.

Dass positive Entscheidungen und Entwicklungen nicht interpretationsbedürftig sind, wird deutlich, wenn man versucht, Fragen zu ihnen zu formulieren. „Gibt es Entscheidungen in Ihrem Leben, die Sie als glücklich empfinden?“ Die naheliegende Antwort wäre: „Alle, die ich

¹ Sie haben deshalb einen positiven Einfluss auf die Lebenszufriedenheit. Der Bildungs- und Berufserfolg, also glückliche berufliche Entscheidungen zwischen dem 16- und 30. Lebensjahr, bestimmen unter Kontrolle der sozialen Herkunft im 16. Lebensjahr stark die berufliche Lebenszufriedenheit. Und dasselbe gilt für den privaten Lebenserfolg, also glückliche private Entscheidungen, und die private Lebenszufriedenheit (Meulemann 2001c: 222, 226).

bis heute nicht revidiert habe. Wieso fragst du mich?“ Um den Fragehorizont einzuschränken, könnte man fragen: „Gibt es Entscheidungen in Ihrem Leben, die Sie als *besonders* glücklich empfinden?“ Oder „Was war die beste Entscheidung in Ihrem Leben?“ Aber auch das wirkt unnatürlich, weil man Entscheidungen nicht zwischen und in Lebensbereichen vergleicht. Niemand wägt ab, ob seine Partnerwahl glücklicher war als seine Berufswahl. Man hat kein Haben und Soll für Entscheidungen im Kopf. Vielmehr verbucht man ihren Saldo als allgemeine oder bereichsspezifische Lebenszufriedenheit. Aber man erinnert sich an einzelne Fehlentscheidungen. Noch seltsamer wirkt eine Frage nach positiven Entwicklungen. „Gibt es Entwicklungen in Ihrem Leben, die sie als glücklich empfinden?“ Die naheliegende Antwort wäre: „Eigentlich alles, aber was ist denn eine glückliche Entwicklung?“

Anders als Entscheidungen und Entwicklungen haben Ereignisse ihren Ort in der Umwelt. Sie werden von der Person nicht kontrolliert, sondern erfahren. Sie sind für den Selbstwert nicht relevant. Sie sind Randbedingung, aber nicht Teil der Identitätsbildung und Identitätswahrung. Sie erhalten erst durch eine positive oder negative Wertung ihre Qualität für die Person. Die Wertung resultiert aus der Fähigkeit der Person ihr Leben zu meistern. Man wird vom Arbeitgeber gekündigt oder vom Partner verlassen. Beides ist für den Betroffenen nicht unbedingt ein Unglück, sondern kann sich als Glück erweisen. Wenn man die Bedeutung des Ereignisses wissen will, muss man die Betroffenen nach dem Einfluss der Ereignisse auf ihr Leben fragen.

Kurzum: In der Lebenspraxis werden Entscheidungen und Entwicklungen vor allem dann reflektiert, wenn sie unglücklich gelaufen sind; Ereignisse aber auch dann, wenn sie gute Folgen hatten. Modi und Wertungen treten nicht vollständig orthogonal zueinander auf, vielmehr ist die Dimension Wertung in die Dimension Modus eingebettet. In einer Befragung sollten daher *bedauerte* Entscheidungen, in ihren Folgen *unbestimmte* Ereignisse und *fehllaufende* Entwicklungen erhoben werden. Wir haben deshalb keine Nachfrage nach der Wertung von Entscheidungen und Entwicklungen gestellt, aber wohl nach einer Deutung der Ereignisse durch ihre positiven oder negativen und der Ernsthaftigkeit durch eine Reaktion. Tabelle 4.1 stellt die Kreuztabelle der drei Modi mit den beiden Wertungen und den Nachfragen zur Deutung sowie ihre Füllung durch unsere Fragen dar. Die Frage zur Reaktion auf Entwicklungen wird hier nicht analysiert und ist in der Tabelle in Klammern gesetzt.

Tabelle 4.1. Biographische Selbstreflexion nach Modus sowie Nachfragen zur Deutung: Konzepte und Erhebung

		Wertung		Deutung durch
Modus	<i>positiv</i>	<i>negativ</i>		
<i>Entscheidung</i>		bedauert		
<i>Ereignis</i>	glücklich	unglücklich		Einfluss: Wertung
<i>Entwicklung</i>		fehllaufend		(Reaktion: Ernsthaftigkeit)

4.2.2 Datenbasis und Erhebungsinstrument

Datenbasis ist das *Cologne High School Panel* (CHISP). 1969 im 16. Lebensjahr erstmals befragte Gymnasiasten wurden im 30., 43., 56. und 66. Lebensjahr – kurz WB30, WB43, WB56 und WB66 – über Lebenserfolg und Erfolgsdeutung wiederbefragt. WB30 blickt zurück auf die Jugend, WB43 auf die frühe Lebensmitte, WB56 auf die späte Lebensmitte und WB66 auf das Alter. Von den 3240 Gymnasiasten des 16. Lebensjahrs haben 1013 an allen Wiederbefragungen teilgenommen.

Frageformulierung

Entscheidungen, Ereignisse und Entwicklungen lassen sich grundsätzlich „offen“ oder „geschlossen“, ohne oder mit einer Liste von Antwortoptionen erfragen. Aber zwei Besonderheiten der biographischen Selbstreflexion sprechen für die „offene“ Frageform. Zunächst ist eine Liste nur angemessen, wenn die Zahl der Optionen begrenzt ist und die einzelnen Optionen genau definiert sind, wie etwa die politischen Parteien einer Bundestagswahl. Die meisten Optionen biographischer Selbstreflexionen jedoch sind unbegrenzt und kaum definiert; nur Entscheidungen über Familien- und Erwerbsstatus und von allen gleich erfahrene Ereignisse lassen sich vorweg bestimmen. Weiterhin widerspricht die persönliche Qualität biographischer Selbstreflexionen einer vorformulierten Aufzählung auf einer Liste.

Die Fragen waren in allen vier Wiederbefragungen gleich formuliert. Sie beziehen sich in jeder auf die Zeit von der letzten bis zur aktuellen Wiederbefragung, sind also nicht kumulativ, sondern phasenspezifisch (Meulemann, Birkelbach 1999: 173-185). Sie lauteten wie folgt:

„Gibt es Entscheidungen seit der letzten Befragung im Monat/Jahr (in WB30, WB56 und WB66 individueller Befragungszeitpunkt eingesetzt, in WB43 keine Angabe Monat/Jahr), die Sie nachträglich lieber anders getroffen hätten?“ Ja/nein. Falls ja: „Was hätten Sie lieber anders gemacht?“ (Notat des Interviewers) Bei Zustimmung zur letzten Frage konnte die gesamte Fragefolge wiederholt werden, so dass Angaben zu maximal *zwei Entscheidungen* vorliegen.

„Es gibt ja manchmal bestimmte Ereignisse, die eine spürbare Veränderung zur Folge haben. Gab es seit der letzten Befragung (s. o.) bei Ihnen derartige Ereignisse oder gab es keine?“ Ja, es gab sie – nein, es gab keine. „Können Sie mir bitte ein solches Ereignis nennen?“ (Notat des Interviewers). „Worin lag der besondere Einfluss auf Ihr Leben?“ (Notat des Interviewers). „Und in welchem Jahr war dieses Ereignis?“ (Notat des Interviewers) „Gab es ein weiteres Ereignis, das eine Veränderung des Lebens zur Folge hatte?“ Bei Zustimmung zur letzten Frage konnte die gesamte Fragefolge bis zu drei Mal wiederholt werden, sodass Angaben zu maximal *vier Ereignissen* vorliegen.

„Hatten Sie in den vergangenen Jahren (s.o.) einmal das Gefühl, dass Sie Ihr Leben in der Weise, so wie es war, nicht mehr weiterführen, sondern ändern sollten?“ Ja - nein. „Wann war das?“ (Notat durch Interviewer). „Womit waren Sie selbst in Ihrem Leben nicht einverstanden? (Notat durch Interviewer). „Was haben Sie getan, um das zu verändern?“ (Notat durch den Interviewer). Bei Zustimmung zur letzten Frage konnte die gesamte Fragefolge bis zu zwei Mal wiederholt werden, so dass Angaben zu maximal *drei Entwicklungen* vorliegen.

Grundauszählung der Modi

Die Prozentwerte der Antworten auf alle Fragen und Nachfragen zur biographischen Selbstreflexion in allen Modi unter den 1013 zu allen vier Erhebungszeitpunkten Befragten sind in Tabelle 4.2 im Überblick so dargestellt, wie sie in den folgenden Abbildungen ausgewertet werden. Die Prozentwerte der Antworten auf die Nachfragen nach dem Einfluss der Ereignisse und der Reaktion auf die Folgen sind rechtsbündig gesetzt.

Tabelle 4.2. Entscheidungen, Ereignisse und Entwicklungen: Nennungen im Alter von 30, 43, 56 und 66 Jahren in % (Basis: 1013 Befragte im 66. Lebensjahr, Angaben jeweils für die Zeit von der letzten bis zur aktuellen Wiederbefragung)

Modus / Zeitpunkt	30 Jahre	43 Jahre	56 Jahre	66 Jahre
Alle	77,9	73,9	71,2	65,5
Alle negativ	59,7	60,2	52,8	50,7
Entscheidung	38,8	26,7	13,4	7,4
Ereignis	58,5	57,5	63,3	57,6
Einfluss des Ereignisses	58,1	56,8	60,9	57,2
Ereignis negativer Einfluss	17,4	22,7	27,2	34,6
Ereignis neutral oder positiv	39,8	44,3	42,3	36,9
Entwicklung	33,4	41,3	38,0	27,8
Reaktion auf Entwicklung	26,8	41,3	38,0	26,8

Abweichungen zu den Auswertungen bis zum 43. Lebensjahr in Meulemann, Birkelbach & Hellwig 2001: 272,281 und bis zum 56. Lebensjahr, in Birkelbach und Meulemann 2017: 139, 152 durch die Panel-Verluste und durch die erstmalige Auswertung Mehrfachnennungen, die in allen Erhebungsjahren verkodet worden waren, in der Auswertung der Gruppe im 66. Lebensjahr. Grafische Darstellung z. T. auch in Abbildung 1.

Für fast alle Ereignisse wurde die Nachfrage nach den Folgen beantwortet. Die Folgen wurden kategorisiert und die Kategorien in negative sowie neutrale oder positive zusammengefasst, deren Prozentuierung sich nicht auf die Ereignisse mit Folgen, sondern auf alle Nennungen bezieht. Da ein Ereignis zugleich negativ und positiv bewertet werden konnte, addieren sich die Prozentwerte der negativen und der neutralen oder positiven nicht zum Prozentwert aller Ereignisse. Weil neutrale und positive Ereignisse zusammengefasst wurden, ist die Summe aller negativen Nennungen und aller Ereignissen mit neutralen oder positiven Folgen in jedem Jahr größer als die Summe aller Nennungen. Auch für fast alle Entwicklungen wurde die Nachfrage nach den Reaktionen beantwortet. Die Ereignisse und die Entwicklungen lassen sich also fast immer mit den Antworten zu den Nachfragen genauer interpretieren.

In Abschnitt 4.2.1 wurde analysiert, dass Entscheidungen und Ereignisse zeitlich und sachlich identifizierbar, Entwicklungen aber diffus sind, und daher vermutet, dass Entwicklungen unabhängig vom Zeitpunkt seltener erwähnt werden. Diese Vermutung lässt sich für die Entscheidungen nicht mehr prüfen, weil sie vom 30. bis zum 66. Lebensjahr drastisch zurückgehen. Aber Ereignisse werden tatsächlich zu jedem Zeitpunkt deutlich häufiger – um 15 bis 30 Prozentpunkte – genannt als Entwicklungen. Entscheidungen und Ereignisse verlangen Erinnerungsarbeit, Entwicklungen zusätzlich auch Deutungsarbeit.

Verkodung der Inhalte

Die Fragen wurden in WB30 in mündlichen und ab WB43 in telefonischen Interviews gestellt, in denen die Befragten zuvor ihre berufliche und private Lebensgeschichte in Monatsabschnitten dargestellt hatten, und die Antworten von den Interviewern notiert. Die Notate erfassen die Inhalte der biographischen Selbstreflexionen. Sie wurden in einem dreistelligen Kategoriensystem verkodet. Die Codes beziehen sich auf die institutionalisierten Schritte des beruflichen und privaten Lebenslaufs (Kohli 1985) und auf die natürliche Alterung.

Für alle Wiederbefragungszeitpunkte wurde, anders in früheren Publikationen (z.B. Meulemann & Birkelbach 2017a: 139), nicht nur die erste Angabe zum jeweiligen Modus betrachtet, sondern alle Angaben als Mehrfachnennungen ausgezählt. Dadurch erhöhen sich die Fallzahlen.

Die biographischen Selbstreflexionen bis zum 56. Lebensjahr wurden bereits für die 1301 im 30., 43. und 56. Lebensjahr in WB56 dargestellt (Meulemann und Birkelbach 2017a: 139). Die Häufigkeiten der Nennungen für die ersten drei Wiederbefragungen in dieser größeren Gruppe unterscheiden sich durch die Panel-Verluste von denen in der Gruppe der 1013 bis zum 66. Lebensjahr

Für die früheren wie jetzigen Auswertungen wurden nur die biographischen Selbstreflexionen gezählt, die sich nach den Angaben der Befragten auf die Zeit seit der vorausgehenden bis zur aktuellen Wiederbefragung beziehen. Eine vorausgehende Wiederbefragung gibt es in WB30 nicht; in WB43 wurde auf sie nur als solche, ohne die Angabe des individuellen Befragungszeitpunkts in WB30, in WB56 und WB66 mit Angabe des Befragungszeitpunkts in WB43 bzw. WB56 Bezug genommen. Weil in WB43 die Anfangszeit nicht individuell vorgegeben war, haben manche Befragte biographischen Selbstreflexionen zur Zeit vor dem 30. Lebensjahr angegeben. Sie wurden nachträglich zu Fehlwerten umgekodet. Weiterhin haben in WB43 manche Befragte zwar Entscheidungen, Ereignisse oder Entwicklungen, aber keinen Zeitpunkt angegeben. Diese Fälle wurden individuell geprüft. Angaben, die sich offensichtlich auf den Zeitraum vor WB30 beziehen, also zu Schulausbildung, Berufsausbildung und Studienentscheidung, wurden ebenfalls nachträglich zu Fehlwerten umgekodet.

4.3 Hypothesen zur Entwicklung der biographischen Selbstreflexion im Lebenslauf

4.3.1 Wandel der biographischen Selbstreflexion: Identitätsbildung und Identitätswahrung

Entscheidungen, Ereignisse und Entwicklungen bestimmen das ganze Leben. Sie bauen sich zur Identität der Person auf. Aber der Fluchtpunkt wechselt zwischen Jugend und Lebensmitte von der Identitätsbildung zur Identitätswahrung und mit ihm die Formen und Inhalte der biographischen Selbstreflexion. Das Programm der biographischen Selbstreflexion sollte dem biographischen Programm folgen.

In der Jugend soll eine Identität gesucht und gefunden, ein Beruf gewählt, ein Lebenspartner gefunden und eine Weltanschauung erworben werden. Wenn die Identität nicht von Autoritäten der Herkunft auf guten Glauben übernommen wird, kann Identitätssuche weit ausgreifen und lange andauern. Versuch und Irrtum, Revision und Neuanfang sind dann Schritte zum Ziel. Aber wenn die Suche zu lange praktiziert wird, gerät das Ziel aus den Augen. Das Ende der Jugend ist nicht durch eine Altersgrenze, sondern durch die Besonderheit ihrer Aufgabe festgelegt. Eine gefundene Identität ist der Absicht nach auf Dauer angelegt und dem Vorbehalt der Revidierbarkeit bis auf Weiteres entzogen; nur dann kann sie bestehen und sich bewähren. Deshalb kann die Suche nicht unbegrenzt fortgesetzt werden.

Wenn die Jugend die Lebensphase der Identitätsbildung (Abels 2008: 93-104), so ist das Erwachsenenalter die Lebensphase der Identitätswahrung (Meulemann 2001a, Greve 2005, 2007). Ein Beruf sollte nicht ohne Zwang gewechselt, eine Partnerschaft nicht ohne Not aufgelöst, eine Weltanschauung nicht ohne Grund verworfen werden. Die Voreinstellung ist zu bleiben; anders gesagt: ein „selbst-regulatorischer Mechanismus“ der Persönlichkeit begünstigt Stabilität vor Wandel (Staudinger 2005: 239). Die Tatsache allein, dass die erworbene Identität bis jetzt das Leben war, gibt ihr einen Wert und damit einen Vorsprung vor einer denkbaren Alternative, selbst wenn beide Seiten im Übrigen gleichwertig eingeschätzt werden. Man wechselt den Beruf erst, wenn die Alternative nicht nur etwas, sondern deutlich günstiger ist. Man

steigt aus einer schwierig gewordenen Ehe erst dann aus, wenn eine Alternative auf Dauer ein sehr viel leichteres Leben verspricht. Man gibt seinen Glauben erst auf, wenn die Alternative sehr viel glaubwürdiger erscheint. Identitätswahrung zielt auf Erfolge, auf Erhalt und Steigerung, und will Scheitern vermeiden. Sie lässt Revisionen nur zu, wenn ein Scheitern unumgänglich und unübersehbar geworden ist. Mit dem Lebensalter sollte die Identität sich festigen, die Herausforderungen der Identitätsbildung wie der Identitätswahrung sollen geringer werden – und mit ihnen die Anlässe zur biographischen Selbstreflexion überhaupt und zur selbstkritischen im Besonderen. Empirisch zeigt sich, dass Stressoren – Wohlfahrt und Identität bedrohende Lebensereignisse – mit dem Alter seltener auftreten (George 2005: 292-294).

Diesem Wandel der Aufgaben und Herausforderungen zwischen den Lebensphasen sollten die biographische Selbstreflexion über den Lebenslauf folgen. In der Jugend und frühen Lebensmitte sollten Entscheidungen und Ereignisse im Vordergrund stehen, die Identität hätten bilden können, aber nicht haben; von der mittleren Lebensmitte bis ins Alter Entwicklungen, die sich als nicht mehr tragbar erwiesen haben. In der Jugend und frühen Lebensmitte sollten vor allem Entscheidungen und Entwicklungen in der Berufs- und Partnerwahl bedauert werden; von der Lebensmitte bis ins Alter vor allem Ereignisse der natürlichen Lebenskurve. Die Lebensphasentypik der Identitätsbildung ist die allgemeine Begründung für alle Hypothesen über Tendenzen der biographischen Selbstreflexion im Lebenslauf.

Inhalte

Die Inhalte der biographischen Selbstreflexion lassen sich auf den beiden Linien des institutionalisierten Lebenslaufs von einem frühen zu einem späteren Inhalt verfolgen: im beruflichen Lebenslauf von der Ausbildung (A) zum Beruf (B); und im privaten Lebenslauf von der Partnerschaft (P) zur Elternschaft (E). Weil frühe und späte Inhalte mehr Gegenstand der Identitätsbildung und nur in prekären Fällen der Identitätswahrung sind, sollten sie im Laufe des Lebens seltener reflektiert werden. Als Ausgangspunkt beider Stränge des Lebenslaufs wurde die Herkunftsfamilie (H) verkodet. Weil ihr Einfluss als fördernde oder hemmende Instanz im Leben abnimmt, sollte auch sie immer seltener reflektiert werden (Meulemann & Birkelbach 2017a: 135, 143-145). Für alle Inhalte des institutionalisierten Lebenslaufs sollte als die negative Tendenzhypothese (8 A, 9 B, 10 P, 11 E, 12 H) gelten.

Die Inhalte der biographischen Selbstreflexion sollten weiterhin der biologischen Lebenskurve folgen. Bereits in WB56 traten vom 30. zum 56. Lebensjahr Krankheit und Anomie zunehmend häufiger als Gegenstand der biographischen Selbstreflexion auf (Meulemann & Birkelbach 2017: 144). Bis zum 66. Lebensjahr sollte diese Tendenz sich fortsetzen und verstärken. Denn zwischen dem 56. und 66. Lebensjahr fällt die biologische Lebenskraft nicht nur leicht, sondern steiler als zuvor ab (Kluttig u.a. 2020; Meulemann 2021: 125-127). Für Krankheit und Anomie (K) sollte also (1) die positiven Tendenzhypothese (13 K) gelten.

Ein Strukturwandel der Inhalte sollte sich ergeben, wenn sie im institutionalisierten Lebenslauf einander folgen. Daraus ergeben sich die *Verlagerungshypothese der beruflichen Inhalte* und die *Verlagerungshypothese der privaten Inhalte*: Die Inhalte der biographischen Selbstreflexion verlagern sich von frühen auf späte Stadien: von der Ausbildung zum Beruf und von der Partnerschaft zur Elternschaft (9 Von A zu B, 11 Von P zu E). Das ließ sich für den Lebenslauf bis um 56. Lebensjahr bestätigen (Meulemann & Birkelbach 2017a: 135, 143-145), wird aber mit der Erweiterung bis zum 66. Lebensjahr, in dem die Elternschaft als Option zurücktritt, in strengerer Form geprüft.

Ein Strukturwandel der Inhalte sollte sich weiterhin dadurch ergeben, dass die Aufgaben des institutionalisierten Lebenslaufs von der biologischen Lebenskurve als wichtigstem Anlass biographischer Selbstreflexionen abgelöst werden. Im 66. Lebensjahr werden einerseits Beziehungs-, Berufs- und Finanzprobleme seltener. Andererseits werden Erfahrungen eigener Krankheit und des Todes anderer häufiger (George 2005: 294). Der zuvor nur leicht spürbare Rückgang der Lebenskräfte und die Alterung naher Freunde und Verwandter können so eindringlich erfahren werden, dass sie alle drei Linien des Lebenslaufs als Thema biographischer Selbstreflexionen in den Hintergrund drängen. Daher sollte die *Verlagerungshypothese von der sozialen zur natürlichen Lebenslinie gelten* (13 Von L zu K): *Die biographischen Selbstreflexionen verlagern sich von den Institutionen des Lebenslaufs (L) auf Krankheit/Anomie (K).*

4.3.2 Prüfvariable, Verlaufsformen und Prüfkriterium für Tendenzen und Verlagerungen

Einige Befragte haben das Angebot der Frageformulierung genutzt, mehrere Entscheidungen, Ereignisse oder Entwicklungen anzugeben, die alle verkodet wurden. Weil die Untersuchungseinheit der Befragte, nicht aber die Äußerung ist, ist die Prüfvariable der Hypothesen die *Tatsache einer Antwort* in einem bestimmten Modus oder Inhalt überhaupt, nicht aber die *Zahl der Antworten* – für alle Befragte also der Prozentwert. Er bezieht sich zu den Modi auf die jeweilige offen gestellte Frage, zu den Inhalten auf die Verschlüsselung der Antworten.

Zu Summen von Modi wird der Prozentwert derer berechnet, die zu irgendeinem Modus geantwortet haben. Da die Befragten oft zu mehreren Modi eine Antwort gegeben haben, sind die Prozentwerte für alle Modi kleiner als die Summe der Prozentwerte für die einzelnen Modi (Meulemann & Birkelbach 2017a: 141). Dasselbe gilt für die gesamten und positiven wie negativen Ereignisse. Einige Befragte haben zum gleichen Ereignis positive und negative Folgen angegeben, z. B. zum Tod der Eltern Trauer und Erbschaft. Beide wurden verkodet und ausgewertet, so dass sich die negativen und positiven Ereignisse nicht zu den gesamten Ereignissen addieren.

Die Hypothesen beziehen sich auf Tendenzen einzelner Maße und Verlagerungen zwischen zwei Maßen.

Tendenzen laufen über vier Zeitpunkte – dem 30., 43., 56. und 66. Lebensjahr. Wenn man mit jedem Übergang drei Möglichkeiten, Anstieg, Konstanz und Rückgang, annimmt, so sind 27 Verlaufsformen denkbar. Sie können durchgängig oder nur abschnittsweise monoton sein. Deshalb fragt sich, welche Verlaufsformen als Bestätigung der Hypothese angesehen werden sollen. Um die Hypothesenprüfung einfach zu halten, wird ein strenges Prüfkriterium gesetzt: Allein durchgängig monotone – positive, konstante oder negative – Verlaufsformen gelten als Bestätigung der Tendenzhypothesen, alle nur abschnittsweise monotonen Verlaufsformen als Widerlegung. Für alle Abweichungen von der durchgängigen Monotonizität werden aber die per saldo Tendenz zwischen dem 30. und 66. Lebensjahr und die Verlaufsform – U oder umgekehrtes U – berichtet und post hoc nach Erklärungen gesucht.

Verlagerungen ergeben sich aus dem Vergleich von Tendenzen. Die Modi und die Inhalte der biographischen Selbstreflexion bilden zusammen zu jedem Zeitpunkt eine *Struktur*, die Veränderungen der Struktur bilden einen *Strukturwandel*. Aber solange der Strukturwandel nur die Summe der Veränderungen seiner einzelnen Modi oder Inhalte ist, bleibt seine Betrachtung redundant. Ein Strukturwandel muss also enger definiert werden. Wir werden dann von einem

Strukturwandel oder einer Verlagerung sprechen, wenn die *Entwicklungslinien zweier Kategorien* sich kreuzen und sie die *dominante Position* wechseln.

4.3.3 Hypothesen zu Summen, Modi und Inhalten

Die Hypothesen für Tendenzen und Verlagerungen für Summen, Modi und Inhalte sind in Tabelle 4.3 dargestellt. Sie werden im Folgenden zunächst für die Tendenzen in Spalte 1, dann für die Verlagerungen in Spalte 2 begründet. Sie sind mit der Nummer der Zeile und der Abkürzung für den Modus oder den Inhalt bezeichnet.

Tabelle 4.3 Hypothesen zu Tendenz und Verlagerung nach Modus und Inhalt.

	Prüfvariable	(1) Tendenz	(2) Verlagerung
1	Summe Alle (ES+ER+EN)	-	
2	Negativ (ES+ERN+EW)	-	
3	Modus Entscheidung (ES)	-	
4	Ereignis (ER) gesamt	0	
5	Ereignis negativ (ERN)	0	
6	Ereignisse positiv (ERP)	0	
7	Entwicklung (EW)	+	Von ES zu EW
8	Inhalt Ausbildung (A)	-	
9	Beruf (B)	-	Von A zu B
10	Partnerschaft (P)	-	
11	Elternschaft (E)	-	Von P zu E
12	Herkunftsfamilie (H)	-	
13	Krankheit/Anomie (K)	+	Von L zu K

+ Zunahme, - Rückgang, 0 Konstanz. L: Alle Inhalte des institutionalisierten Lebenslaufs (Zeile 8-13).

Summen

Die Summen aller und aller negativen Antworten erfassen die Intensität der biographischen Selbstreflexion *überhaupt* und der *selbstkritischen* biographischen Selbstreflexion. Für beide Maße ergibt sich aus dem Rückgang der Herausforderungen mit den Lebensphasen eine negative Tendenz der biographischen Selbstreflexion.

Die Intensität der biographischen Selbstreflexion *überhaupt* ging in WB56, also zwischen dem 30. und 56. Lebensjahr (Meulemann & Birkelbach 2017a: 132, 142) nicht zurück, sondern blieb konstant. Vielleicht blieben in dieser Lebensspanne die biographische Selbstreflexion die Herausforderungen von Beruf und Familienleben konstant. Aber nach dem 56. Lebensjahr gibt es typischerweise weniger berufliche Mobilität und die Familie wird ein „leeres Nest“. Mit den nachlassenden Herausforderungen könnte die biographische Selbstreflexion zwischen dem 56. und 66. Lebensjahr zurückgehen. Deshalb ist die erneute Prüfung der negativen Tendenzhypothese für die erweiterte Lebensspanne sinnvoll. Der Prozentwert, der auf alle Modi wenigstens eine Antwort geben (1 ES+ER+EW), nehmen zwischen dem 30. und dem 66. Lebensjahr ab.

Die Intensität der *selbstkritischen* biographischen Selbstreflexion ging bis zum 56. Lebensjahr in der Tat zurück (Meulemann & Birkelbach 2017: 135, 142-143). Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass das bis zum 66. Lebensjahr nicht mehr gilt. Es sollte die *negative Tendenzhypothese* gelten (2 ES+ERN+EW): *Der Prozentwert derer, die auf alle negativen Modi wenigstens eine negative Antwort geben, nimmt zwischen dem 30. und 66. Lebensjahr ab.*

Vor der Begründung von Hypothesen für einzelne Modi und Inhalte sei darauf hingewiesen, dass logisch von der Hypothese über alle Modi und die einzelnen Modi – also ES+ER+EW und ES, ER und EW – und der Hypothese über allen negativen Modi und die einzelnen negativen Modi – also ES+ERN+EW und ES, ER und EW – jeweils eine redundant ist. Da aber die Maße für mehrere Modi keine Summe der Nennungen, sondern die Tatsache irgendeiner Nennung erfassen, korrelieren sie zwar, enthalten aber keine Redundanz. Hinter der summarischen negativen Entwicklung eine Konstanz oder gar positive Entwicklung einzelner Modi oder Inhalte stehen.

Modi

Wenn die Entscheidungen für eine Identität in der Jugend getroffen, nach der Jugend aber gehalten und nur im Falle des Scheiterns revidiert werden sollen, dann sollten im Laufe des Lebens Entscheidungen in der Jugend am häufigsten und danach immer seltener getroffen werden und damit auch die Anlässe des Bedauerns zurückgehen. Die *negative Tendenzhypothese* gilt also auch für den Modus der Entscheidung (3 ES): *Bedauerte Entscheidungen werden im 30. Lebensjahr am häufigsten und bis zum 66. Lebensjahr immer seltener reflektiert.*

Wenn Ereignisse sich daraus ergeben, dass Entscheidungen anderer meine Entscheidungen durchkreuzen oder die Natur meinen Entscheidungsspielraum einschränkt, sollten sie in jedem Lebensalter gleich oft auftreten. Über die ganze Lebensspanne sollte also die *Konstanzhypothese* gelten (4 ER): *Ereignisse insgesamt werden im 30., 43., 56. und 66. Lebensjahr gleich häufig reflektiert.* Weiterhin gibt es kein Argument, warum die Neigung, ein Ereignis positiv oder negativ zu sehen, vom Lebensalter abhängig sein sollte. Auch für die negativen und positiven Ereignisse sollte deshalb die *Konstanzhypothese* (5 ERN und 6 ERP) gelten: *Negative und positive Ereignisse werden im 30., 43., 56. und 66. Lebensjahr gleich häufig reflektiert.*

Entwicklungen sind anders als Entscheidungen und Ereignisse nicht punktuell und spezifisch, sondern langfristig und diffus. Wenn mit der Alterung die Anlässe, über das Leben insgesamt nachzudenken, sich mehren und die Fähigkeiten und der Wille dazu wachsen, so liegt die Vermutung nahe, dass *im Lauf des Lebens Entwicklungen häufiger* reflektiert werden. Für den Modus der Entwicklung sollte also die *positive Tendenzhypothese* gelten. (7 EW): *Fehllaufende Entwicklungen werden vom 30. bis zum 66. Lebensjahr zunehmend häufiger reflektiert.*

Ein Strukturwandel der Modi, also eine Verlagerung zwischen ihren drei Formen, liegt für die beiden Modi nahe, deren Anlässe bei der Person liegen, also für Entscheidungen und Entwicklungen. Entscheidungen sind meist durch Institutionen, durch Ausbildung und Beruf, klar definiert und müssen zu ihrer Zeit getroffen werden. Entwicklungen hingegen können sich aus mehreren Entscheidungen herausbilden und bahnen sich über längere Zeitspannen an. Sie werden konstruiert. Daraus ergibt sich die *Verlagerungshypothese der Modi* (7 Von ES zu EW), die in Tabelle 3, Spalte 2, mit den Kürzeln beider Modi bezeichnet und in der Zeile des zweiten Modus, also des Ziels der Verlagerung dargestellt ist: *Die biographischen Selbstreflexionen sollten sich zwischen dem 16. und 66. Lebensjahr von Entscheidungen auf Entwicklungen verlagern* (Meulemann & Birkelbach 2017: 135, 141-143).

Inhalte

Die Inhalte der biographischen Selbstreflexion lassen sich auf den beiden Linien des institutionalisierten Lebenslaufs von einem frühen zu einem späteren Inhalt verfolgen: im beruflichen

Lebenslauf von der Ausbildung (A) zum Beruf (B); und im privaten Lebenslauf von der Partnerschaft (P) zur Elternschaft (E). Weil frühe und späte Inhalte mehr Gegenstand der Identitätsbildung und nur in prekären Fällen der Identitätswahrung sind, sollten sie im Laufe des Lebens seltener reflektiert werden. Als Ausgangspunkt beider Stränge des Lebenslaufs wurde die Herkunftsfamilie (H) verkodet. Weil ihr Einfluss als fördernde oder hemmende Instanz im Leben abnimmt, sollte auch sie immer seltener reflektiert werden (Meulemann & Birkelbach 2017a: 135, 143-145). Für alle Inhalte des institutionalisierten Lebenslaufs sollte also die *negative Tendenzhypothese* (8 A, 9 B, 10 P, 11 E, 12 H) gelten.

Die Inhalte der biographischen Selbstreflexion sollten weiterhin der biologischen Lebenskurve folgen. Bereits in WB56 traten vom 30. zum 56. Lebensjahr Krankheit und Anomie zunehmend häufiger als Gegenstand der biographischen Selbstreflexion auf (Meulemann & Birkelbach 2017: 144). Bis zum 66. Lebensjahr sollte diese Tendenz sich fortsetzen und verstärken. Denn zwischen dem 56. und 66. Lebensjahr fällt die biologische Lebenskraft nicht nur leicht, sondern steiler als zuvor ab (Kluttig u.a. 2020; Meulemann 2021: 125-127). Für Krankheit und Anomie (K) sollte also (1) die *positiven Tendenzhypothese* (13 K) gelten.

Ein Strukturwandel der Inhalte, also eine Verlagerung zwischen ihren Formen, sollte sich ergeben, wenn sie im institutionalisierten Lebenslauf einander folgen. Daraus ergeben sich *zwei Verlagerungshypothesen des beruflichen Lebenslaufs*: Die Inhalte der biographischen Selbstreflexion verlagern sich von frühen auf späte Stadien: von der Ausbildung zum Beruf und von der Partnerschaft zur Elternschaft (9 Von A zu B, 11 Von P zu E). Das ließ sich für den Lebenslauf bis um 56. Lebensjahr bestätigen (Meulemann & Birkelbach 2017a: 135, 143-145), wird aber mit der Erweiterung bis zum 66. Lebensjahr, in dem die Elternschaft als Option zurücktritt, in strengerer Form geprüft.

Ein Strukturwandel der Inhalte sollte sich weiterhin dadurch ergeben, dass die Aufgaben des institutionalisierten Lebenslaufs von der biologischen Lebenskurve als wichtigstem Anlass biographischer Selbstreflexionen abgelöst werden. Im 66. Lebensjahr werden einerseits Beziehungs-, Berufs- und Finanzprobleme seltener. Andererseits werden Erfahrungen eigener Krankheit und des Todes anderer häufiger (George 2005: 294). Der zuvor nur leicht spürbare Rückgang der Lebenskräfte und die Alterung naher Freunde und Verwandter können so eindringlich erfahren werden, dass sie alle drei Linien des Lebenslaufs als Thema biographischer Selbstreflexionen in den Hintergrund drängen. Daraus ergibt sich *Verlagerungshypothese der biographischen Linien* (13 Von L zu K): Die biographischen Selbstreflexionen verlagern sich von den Institutionen des Lebenslaufs (L) auf Krankheit/Anomie (K).

4.4 Prüfung der Hypothesen

Darstellung und Prüfung der Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse für die Gesamtmaße und die Modi in Abschnitt 4.4.1 und für die Inhalte in Abschnitt 4.4.2 dargestellt. In beiden Abschnitten werden zuerst die Entwicklungen zuerst in Abbildungen dargestellt und dann in Regressionen geprüft. Die Besonderheit der Regression wird kurz erläutert, bevor die in beiden Abschnitten gleiche Folge der Darstellung begründet wird.

Weil die Zielvariable dichotom ist, verlangt die statistische Prüfung logistische Regressionen mit einem Logit, dem Logarithmus des Quotienten von Wahrscheinlichkeit und Gegenwahr-

scheinlichkeit, als Zielvariable, dessen Wertebereich sich von *-unendlich* bis *+unendlich* erstreckt. Weil jeder Befragte vier Mal erhoben wurde, hat die Zielvariable eine *multinomiale Verteilung*. Die Berechnung der Koeffizienten muss die Korrelationen innerhalb der Messungen berücksichtigen und für jeden Befragten einen Zufallseffekt u_j für j Personen vorsehen, der die nicht gemessene und für alle vier Zeitpunkte konstante Heterogenität erfasst (Andreß u.a. 2013: 203-247). Das Gütemaß einer solchen Regression – das Äquivalent der erklärten Varianz R^2 in einer Regression mit einer metrischen Zielvariable – ist das Aikake-Informations-Kriterium AIK, das den Ertrag der Erklärung relativ zum Aufwand an Prädiktoren bewertet, also nicht allein mit der Zahl der Prädiktoren, sondern nur mit ihrem Erklärungsgewinn steigt.

Die unabhängige Variable Zeit kann mit einer metrischen Variablen mit den Werten des mittleren Alters zu jeder Befragung oder mit drei dichotomen Variablen für drei der vier Erhebungsalter gebildet werden. Da Alter hier nicht als Alterung, sondern als Lebensphase verstanden wird, wurden dichotome Variablen gebildet. Ausgangspunkt ist die Befragung über die Jugend im 30. Lebensjahr, die als Referenzkategorie für drei weitere dichotome Variable dient: WB43 für die frühe Lebensmitte, WB56 für die späte Lebensmitte und WB66 für das Alter. Für die Prüfung der Entwicklung über die vier Wiederbefragungen ist die Gleichung also:

$$\text{Log} (p_i/(1-p_i)) = \text{beta}0 + \text{beta}1 * \text{WB}43_i + \text{beta}2 * \text{WB}56_i + \text{beta}3 * \text{WB}66_i + u_i$$

wobei $\text{beta}0$ der Koeffizient für die Basis WB30 ist; $\text{beta}1$, $\text{beta}2$ und $\text{beta}3$ die Veränderung zwischen WB30 und WB43, WB56 und WB66 erfassen; und u_i die befragten-spezifische unbeobachtete Heterogenität ist, die sich aus den Messwiederholungen ergibt. Weil die Fehlervarianz einer logistischen Regression konstant die Varianz der Logit-Kurve ist, enthält die Gleichung keinen Term für die Fehler der Messwiederholungen j der gleichen Person e_{ij} . Die Erklärungskraft ergibt sich aus den Termen vor u_i , die Fehler sind die u_i . Die vorausgesagten Logits betragen für WB30 $\text{beta}0$, für WB43 $\text{beta}0 + \text{beta}1 * \text{WB}43$, für WB56 $\text{beta}0 + \text{beta}2 * \text{WB}56$ für WB66 $\text{beta}0 + \text{beta}3 * \text{WB}56$.

Die Logits lassen sich mit den errechneten Beta-Koeffizient nach folgender Formel in vorausgesagte Prozentwerte umrechnen:

$$\text{vorausgesagtes } p_i = \exp(\text{beta}0 + \text{beta}1 * \text{WB}43_i + \text{beta}2 * \text{WB}56_i + \text{beta}3 * \text{WB}66_i) / (1 + \exp(\text{beta}0 + \text{beta}1 * \text{WB}43_i + \text{beta}2 * \text{WB}56_i + \text{beta}3 * \text{WB}66_i)).^2$$

Wenn die negative Tendenzhypothese zutrifft, sind $\text{Beta}1$, $\text{Beta}2$ und $\text{Beta}3$ zunehmend größer negativ; wenn die positive Tendenzhypothese zutrifft, zunehmend größer positiv; wenn die Konstanzhypothese zutrifft, null.

Die Darstellung der beiden folgenden Abschnitte hat die gleiche Folge. Zuerst werden für jedes Maß die Entwicklungen in einer Abbildung und ihre statistische Prüfung in einer Tabelle präsentiert und interpretiert, dann werden die Ergebnisse zwischen den Maßen verglichen.

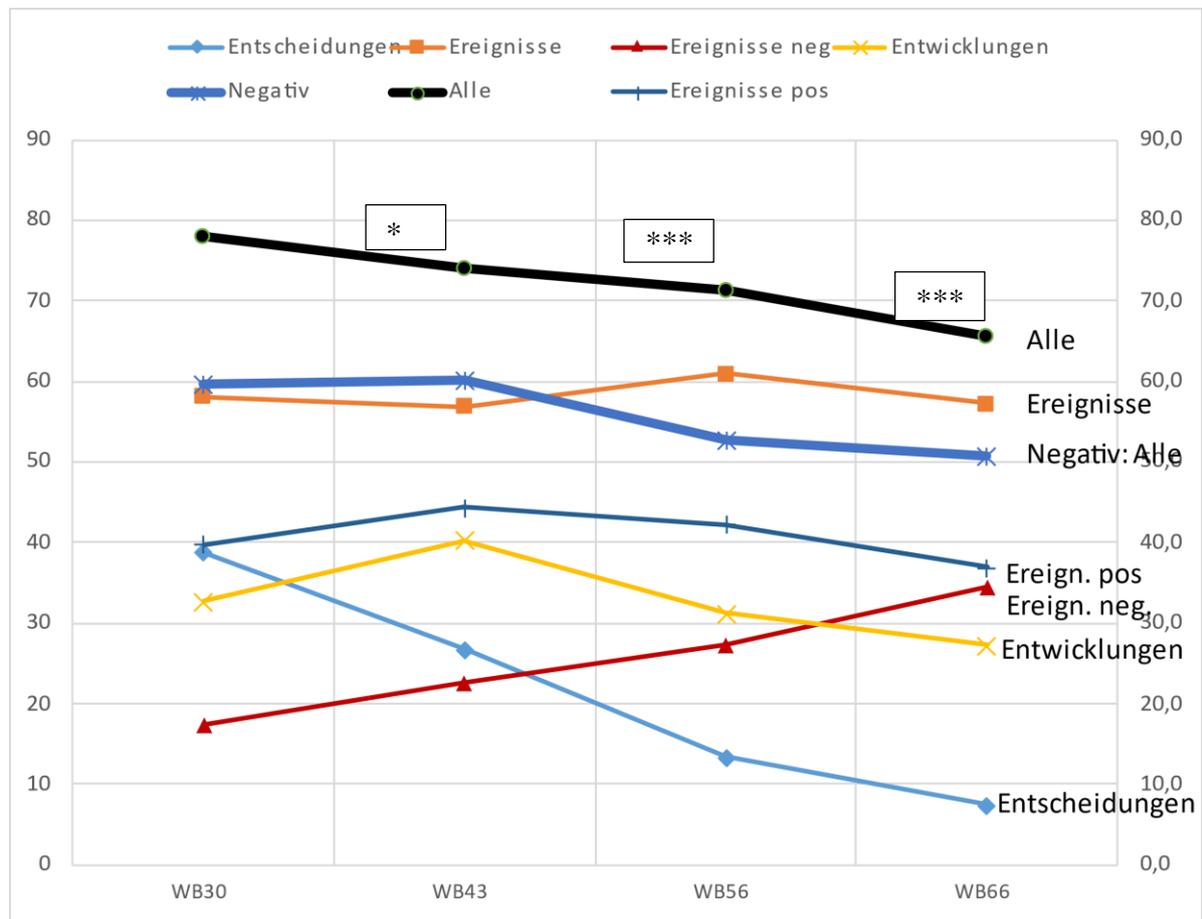
² Die Regressionen wurden mit SPSS GENLIMIXED durchgeführt. Wir danken Dr. Baltes-Götz, der uns bei der Anwendung des Programms geholfen hat.

4.4.1 Summen und Modi

Einzelbetrachtung

Die Prozentsätze der biographischen Selbstreflexionen nach Summenmaßen und Modi sind in Abbildung 4.1 für alle vier Erhebungen dargestellt; sie zeigt die Prozentwerte der Zeile „Alle“ der Tabelle A0 im Anhang grafisch, die in Tabelle A4.1 auch nach dem Aufbau der Abbildung wiedergegeben sind. Die Linien für mehrere Modi – alle und alle negativen – sind breit, die für einzelne Modi schmal gezogen. Die Abbildung erlaubt die anschauliche Prüfung der Tendenz- und Verlagerungshypothesen über alle Inhalte. Was in Abbildung 4.1 veranschaulicht ist, wird in Tabelle 4.4 statistisch geprüft. Sie fasst die Regressionen der dichotomen Zielvariablen „1 genannt / 0 nicht genannt“ auf die Zeit zusammen und prüft die Tendenzhypothesen. Die Signifikanz der Koeffizienten in Tabelle 4.4 wurde in Abbildung 4.1 übertragen – aus Gründen der Übersichtlichkeit allerdings nur für „alle“; z.B. ist das * für den Koeffizient beta1 an die Linie von WB30 zu WB43 übertragen.

Abbildung 4.1. Biographische Selbstreflexionen nach Summenmaßen und Modi: Nennungen im Alter von 30, 43, 56 und 66 Jahren in % von 1013 bis zum 66. Lebensjahr Befragten



p<.05, ** p<.01, *** p<.001

Tabelle 4.4 Statistische Prüfung des Zeiteffekts für die Summenmaße und Modi der biographischen Selbstreflexion: Koeffizienten logistischer Regressionen mit Messwiederholungen als festen und Befragten als Zufallseffekten

	Beta0: WB30	Beta1: WB43	Beta2: WB56	Beta3: WB66	Zufall: u_i	AIK
Alle (ES+ER+EN)	1.304	-.224*	-.367***	-.638***	.554***	18037
Neg (ES+ERN+EW)	.409	.021	-.283***	-.379***	.508***	17390
Entscheidung (ES)	-.471	-.579***	-1.458***	-2.134***	.633***	19200
Ereignis gesamt (ER)	.339	-.058	.118	-.042	.451***	17384
Ereignis neg (ERN)	-1.568	.326***	.580***	.830***	.206**	18260
Ereignis pos (ERP)	-.422	.190*	.108	-.123	.333***	17356
Entwicklung (EW)	-.762	.349***	-.072	-.274**	.697***	17822

N= 1013 T=4. *** p>.001, ** p>.01, * p>.05.

Der Prozentsatz *aller biographischen Selbstreflexion* beträgt nach der Abbildung im 30. Lebensjahr 77,9 %. Vier Fünftel der ehemaligen Gymnasiasten denken im 30. Lebensjahr nicht nur über ihr Leben nach, sondern sind auch bereit und fähig, darüber zu berichten. Die Häufigkeit von biographischen Selbstreflexionen fällt bis zum 66. Lebensjahr monoton und nahezu linear um 12,4 Prozentpunkte auf 65,5 %.³ Mit dem Alter wird man seiner selbst gewiss, so dass biographische Selbstreflexionen weniger herausgefordert werden. In der statistischen Prüfung durch die Regression wachsen die Koeffizienten im Negativen signifikant mit der Befragungsfolge. Die vorausgesagten Prozentwerte für WB30 sind $\exp(1.304)/(1 + \exp(1.304)) = 3.682/4.682 = 78,6 \%$, für WB43 $\exp(3.682-.224)/(1 + \exp(3.682-.224)) = 76,5 \%$ usw. Sie liegen also nahe bei den Werten für „alle“ in der Abbildung und werden mit der Befragungsfolge kleiner. Die *negative Tendenzhypothese* wird anschaulich und statistisch bestätigt.

Der Prozentsatz *aller negativer biographischen Selbstreflexionen* beträgt nach der Abbildung im 30. und 43. Lebensjahr 59,7 % und 60,2 %. Drei Fünftel der ehemaligen Gymnasiasten haben im 30. und 43. Lebensjahr negative Erfahrungen und sind bereit und fähig, darüber zu be-

³ Unter den 1301 bis WB56 Befragten (Meulemann & Birkelbach 2017a: 142, 152) blieb die Häufigkeit biographischer Selbstreflexionen bis zum 56. Lebensjahr bei rund 75% konstant. Die negative Tendenzhypothese wurde nicht bestätigt. Der Unterschied zwischen den Stichproben ergibt sich aber erst in WB56, wo 74,9 der 1301 Befragten, aber nur 71,2 der 1013 Befragten biographische Selbstreflexionen angaben.

richten. Der Prozentsatz geht auf 52,8 % im 56. Lebensjahr und 50,7 % im 66. Lebensjahr zurück.⁴ Die vorausgesagten Werte bleiben bis zum 43. Lebensjahr konstant und fallen dann zunehmend in der Befragungsfolge. In der Regression steigen die negativen Koeffizienten monoton. Die *negative Tendenzhypothese* wird anschaulich und durch die Regression bestätigt.

Der Prozentsatz der *Entscheidungen* geht in der Abbildung zwischen dem 30. und 66. Lebensjahr monoton und nahezu linear von 38,8 auf 7,4 % um 31,4 Prozentpunkte zurück. In der Regression finden sich entsprechend hoch signifikante und mit der Befragungsfolge stark anwachsende negative Koeffizienten. Entscheidungen bauen das Leben auf. Die ersten beruflichen und privaten Entscheidungen werden vor dem 30. Lebensjahr getroffen; bis zum 30. Lebensjahr sind einige Jahre verstrichen, in denen sich herausstellt, ob sie glücklich waren oder nicht. Sofern sie glücklich waren, müssen sie nicht revidiert werden. Zwischen dem 30. und dem 43. Lebensjahr stehen also nicht nur weniger Entscheidungen neu an; es gibt auch weniger Entscheidungen, die sich noch als unglücklich erweisen können. Die gleichen Überlegungen wie für den Vergleich zwischen der Zeit bis zum 30. Lebensjahr und der Zeit zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr gelten auch für die beiden weiteren Vergleiche zwischen den benachbarten Perioden. Sowohl die Notwendigkeit von neuen Entscheidungen wie die Überraschung durch Fehlentscheidungen nehmen ab. Die getroffenen beruflichen wie privaten Entscheidungen bewähren sich mehr und mehr im Laufe des Lebens und werden weniger und weniger bedauert. Auch für die Entscheidungen wird die *negative Tendenzhypothese* anschaulich und statistisch bestätigt.

Ereignisse insgesamt werden im 30., 43. und 66. Lebensjahr konstant von rund 57 % genannt, wovon das 56. Lebensjahr mit 60,9 % geringfügig abweicht. Es wurde im Jahre 2010 erhoben, in dem die Wirtschaftskrise 2008 als ein potenziell negativer Einschlag ins Leben im Rückblick lag. Vermutlich hat sie den Prozentwert im 56. Lebensjahr erhöht. In der Regression sind alle Koeffizienten nicht signifikant und die Vorzeichen spiegeln die geringen Schwankungen der Prozentwerte. Die *Konstanzhypothese* wird bestätigt.

Vor der Analyse der negativen und positiven Ereignisse, sei an Folgendes erinnert: Weil die Befragten zu manchen manche Ereignisse positive wie negative Folgen angegeben hatten, sind die gesamten Ereignisse nicht die genaue Summe der positiven und negativen. *Ereignisse mit negativen Folgen* nehmen monoton und fast linear von 17,4 % auf 34,6 % zu, also um das Doppelte. In der Regression sind alle Koeffizienten hoch signifikant und steigen mit der Erhebungsfolge an. Die *Konstanzhypothese* wird widerlegt. *Ereignisse mit positiven Folgen* steigen von 39,8 % auf 44,3 % und 42,3 leicht an und fallen wieder auf 36,9 % - gehen als per saldo um 2,9 Prozentpunkte zurück. In der Regression sind alle Koeffizienten nicht oder nur schwach signifikant und die Vorzeichen spiegeln die geringen Schwankungen der Prozentwerte. Das Muster der Ergebnisse ist dasselbe wie bei den Ereignissen insgesamt. Die *Konstanzhypothese* wird bestätigt.

Für die drei Ereignis-Maße zusammen gilt: Bei konstanter Gesamtzahl gewinnen die negativen und die positiven verlieren nur geringfügig. Der starke Zuwachs der negativen und der leichte Rückgang der positiven Ereignisse führen dazu, dass sich im 66. Lebensjahr die Werte zwar nicht kreuzen, aber beinahe treffen – weshalb man von einer unerwarteten Verlagerung sprechen kann. Wie erwartet sind Ereignisse im Lauf des Lebens gleich häufig Gegenstand der

⁴ Der Rückgang ist deutlich stärker als in der größeren Stichprobe bis zum 56 Lebensjahr mit 1301 Personen, in der er nur 2 Prozentpunkte betrug (Meulemann & Birkelbach 2017a: 143).

biographischen Selbstreflexion. Wider Erwarten aber werden sie im Lauf des Lebens zunehmend negativ bewertet. Warum ihre Bewertung mit dem Lebenslauf ins Negative tendiert, lässt sich nachträglich auf zweierlei zurückführen: Einerseits festigt sich mit der Alterung die Identität zunehmend, so dass es schwerer wird, an sich neutrale Angebote der Umwelt positiv zu nutzen. Andererseits nehmen im Alter die Anlässe negativer Ereignisse zu, die nicht von der Umwelt, sondern der Person ausgehen, also eigene Krankheiten.

Entwicklungen steigen vom 30. bis zum 43. Lebensjahr von 32,7 % auf 40,3 % an und fallen dann auf 31,2 % und 27,2 % – zwischen 30. und 66. Lebensjahr fallen sie um 5,5 Prozentpunkte. In der Regression spiegeln die Koeffizienten diese Entwicklung: *Entwicklungen* werden bis zum 43. Lebensjahr zunehmend und dann monoton abnehmend genannt, so dass sie im 66. Lebensjahr signifikant unter dem 30. Lebensjahr liegen. Die *positive Tendenzhypothese* wird nicht bestätigt. Vielmehr findet sich eine umgekehrt U-förmige Entwicklung mit einer Spitze im 43. Lebensjahr und ein per saldo Rückgang.

Nachträglich lässt sich die Spitze in der Lebensmitte aus dem Widerspiel zweier Kräfte erklären. Auf der einen Seite gehen – wie bereits der Rückgang unglücklicher Entscheidungen gezeigt hat – die Anlässe zurück, fehllaufende Entwicklungen zu entdecken. Auf der anderen Seite wachsen mit dem Alter Reife und Erfahrung, die ein Eingeständnis nicht mehr tragbarer Entwicklungen verlangt. Die umgekehrt U-förmige Entwicklung spiegelt weiterhin die Besonderheit der Lebensalter. Die Lebensmitte verlangt eine vertiefende Betrachtung der Kontingenzen des Lebenslaufs, nicht aber die Jugend oder das Alter. Die Jugend muss sich auf die einzelnen Entscheidungen der Identitätsbildung konzentrieren, bevor ihr der Überblick gelingen kann. Die Lebensmitte aber verlangt eine Bilanz des eigenen Lebens, deren Dringlichkeit mit ihrem Erfolg im Alter schwindet. Die umgekehrt U-förmige Entwicklung wirft schließlich Zweifel auf die – in Handbüchern gängige (Meulemann 2021: 19-23) – Annahme, dass das Alter vor allem dem Rückblick auf das eigene Leben gewidmet sei. Alter ist Desengagement (Cummings & Henry 1961) – nicht nur von der Welt, sondern auch von der eigenen Person. Man muss sich nicht mehr so wichtig nehmen – und man nimmt sich nicht mehr so wichtig.

Eine Verlagerung wurde von Entscheidungen zu Entwicklungen erwartet. Entscheidungen im 30. Lebensjahr um 5,4 Prozentpunkte häufiger als Entwicklungen und im 43., 56. und 66. Lebensjahr um 14,6, 24,6 und 19,4 Prozentpunkte seltener reflektiert. Die Linien kreuzen sich, die Struktur der biographischen Selbstreflexion wandelt sich. Die *Verlagerungshypothese der Modi* (7 von ES zu EW) wird bestätigt. Zugleich kreuzen sich die Linien der positiven und negativen Ereignisse; es findet sich eine *unerwartete Verlagerung* von positiven zu negativen Ereignissen.

Vergleich

Die Summenmaße und die Modi unterscheiden sich nach ihrer Lage, also den Häufigkeiten und Entwicklungen, und nach ihrer statischen Erklärungskraft. Sie sollen abschließen in beiden Hinsichten verglichen werden.

Was die Lage betrifft, so muss, wenn die Auswertung korrekt war, die Rangfolge der Startpunkte und die weiteren Entwicklungen zwischen der Abbildung und den Regressionen übereinstimmen. *Im 30. Lebensjahr* lässt sich das an Prozentwerten und den Logit-Koeffizienten β_0 , sofort verifizieren. Wie aufgrund der Konstruktion der Maße zu erwarten, sind alle und alle negativen Reflexionen am häufigsten. Unter den einzelnen Modi sind Entscheidungen und positive Ereignisse häufiger als Entwicklungen und schließlich negative Ereignisse. *Nach dem 30. Lebensjahr* lassen sich die Prozentwerte weiter in der Abbildung ablesen, aber die

vorausgesagten Logits für die einzelnen Wiederbefragungen müssen, wie eingangsbeschrieben durch Addition ihrer Betas zu β_0 berechnet werden. Aber in beiden Betrachtungen ändert sich diese Rangfolge nur unwesentlich und alle Änderungen sind völlig monoton, so dass sich das Bild einer *Schichtung* ergibt. Die Reflexionen über Ereignisse insgesamt bleiben oben, gefolgt von den positiven Ereignissen und den Entwicklungen. Aber die Reflexionen über Entscheidungen fallen und negativen Ereignisse steigen monoton; sie rangieren zwischen dem vorletzten und letzten Platz. Die von der Person nicht kontrollierten Einflüsse der Umwelt bewegen die biographische Selbstreflexion über das Leben in gleicher Stärke; was aber die Person selbst verantwortet, verändert seine Macht über die biographische Selbstreflexion kontinuierlich mit dem Lebenslauf.

Was die Erklärungskraft betrifft, lassen sich die AIK-Maße und Zufallseffekte vergleichen; die ersten erfassen die erklärte, die zweiten die unerklärte Varianz.

Vergleicht man die AIK-Werte zwischen den Maßen für mehrere und für einzelne Modi, so werden mehrere Modi nicht besser erklärt als einzelne. Im Gegenteil: Entscheidungen und Entwicklung haben die höchsten AIK-Werte. Die Abfrage in diesen spezifischen Modi bringt also Entwicklungen deutlicher zu Tage als die Summe mehrerer Abfragen, die gegenläufige Entwicklungen nivellieren können.

Vergleicht man die AIK-Werte zwischen den fünf einzelnen Modi, so wird die Annahme, dass die Reflexion über Entscheidungen und Entwicklungen vom Lebenslauf abhängt, die über Ereignisse aber nicht, eindrucksvoll bestätigt. Die Rangfolge ist so: Mit Abstand am besten wird der Verlauf der (1) Entscheidungen erklärt, deren Alternativen durch Beruf und Familienstatus vordefiniert sind. Weniger gut wird der Verlauf der (2) Entwicklungen erklärt, die einen Überblick über berufliche oder familiäre Lebenslinien verlangen. Am schlechtesten wird der Verlauf der (3) Ereignisse insgesamt erklärt, die von der Umwelt und nicht von der Person kontrolliert werden. Allerdings lassen sich die negativen Ereignisse fast so gut wie die Entscheidungen, und die positiven Ereignisse am schlechtesten erklären. Die schlechte Position der Ereignisse insgesamt ergibt sich rechnerisch aus ihrer weitgehenden Überlappung mit den positiven und negativen Ereignissen und der Schlusslichtposition der positiven Ereignisse. Sie ergibt sich sachlich aus den unterschiedlichen Entwicklungen der positiven und negativen Ereignisse, die in der Summe nivelliert werden. Die negativen Ereignisse steigen deutlich an, die positiven Ereignisse bleiben konstant. Ereignisse brechen gleichmäßig in das Leben ein, aber sie werden als Voreinstellung negativ gesehen und es verlangt Anstrengung, sie positiv zu werten.

Die Zufallseffekte erfassen Konstanz der Wirkung unbeobachteter Heterogenität über den Lebenslauf, also die unerklärte Varianz. Sie sind – nicht erstaunlich – durchweg hoch signifikant. Sie liegen bei den beiden Summenmaßen und bei den gesamten Ereignissen im mittleren Bereich. Entscheidungen und Entwicklungen hängen besonders stark von Personenmerkmalen ab, negative und positive Ereignisse besonders wenig. Wiederum zeigt sich die Wirkung des Kontrollorts. Entscheidungen werden von der Person getroffen und Entwicklungen von ihr kontrolliert, Ereignisse kommen aus der sozialen und natürlichen Umwelt, so dass unkontrollierte Merkmale der Persönlichkeit und des sozialen Status im ersten Fall stärker die biographische Selbstreflexion bestimmen können als im zweiten.

Vergleicht man die Zufallseffekte zwischen den beiden Maßen für mehrere Modi, so wird der Rückgang aller Reflexionen besser erklärt als die der negativen Reflexionen. Dass im Laufe

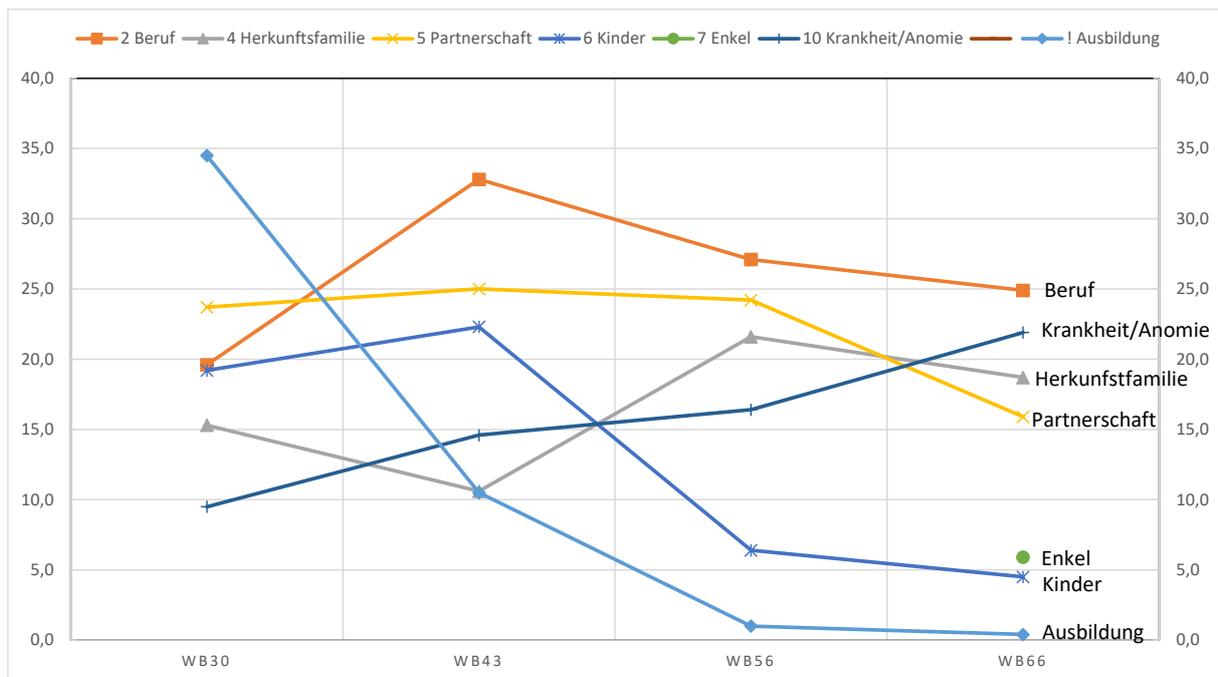
des Lebens mit der sich verfestigenden Identität biographische Selbstreflexionen immer weniger herausgefordert werden, gilt allgemein und ist nicht allein durch negative Erfahrungen bedingt.

4.4.2 Inhalte

Einzelbetrachtung

Die Verlaufsform der biographischen Selbstreflexion nach Inhalten ist in Abbildung 4.2 dargestellt; sie zeigt die Prozentwerte der Zeilen 1, 2, 4, 5, 6, 7, 10 in der Spaltengruppe „Alle“ ganz rechts in der Tabelle A0 im Anhang grafisch, die in Tabelle A4.2 auch nach dem Aufbau der Abbildung wiedergegeben sind.⁵ Tabelle 4.5 stellt die Regressionen der Prozentwerte für die Inhalte in der gleichen Weise wie Tabelle 4.4 für die Prozentwert der Modi dar. Wiederum werden zuerst die Entwicklungen in der Abbildung und ihre Prüfung in der Regressionen für jeden Modus dargestellt und dann zwischen den Modi verglichen.

Abbildung 4.2. *Biographische Selbstreflexionen nach Inhalten: Nennungen im Alter von 30, 43, 56 und 66 Jahren in % von 1013 bis zum 66. Lebensjahr Befragten*



⁵ Es werden also nicht alle inhaltlichen Kategorien der Tabelle A0 grafisch dargestellt, sondern nur die stark besetzten. Die Prozentwerte für die in Abbildung 4.2 dargestellten Inhalte addieren sich also nicht nur – wie in Abbildung 4.1 – wegen Mehrfachnennungen in den Modi, sondern auch wegen ausgelassener Inhalts-Kategorien nicht zu den Werten für „Alle“ in Tabelle A0 auf.

Tabelle 4.5 Statistische Prüfung des Zeiteffekts für die Inhalte der biographischen Selbstreflexion. Koeffizienten logistischer Regressionen mit Messwiederholungen als festen und Befragten als Zufallseffekten

	Beta0: WB30	Beta1: WB43	Beta2: W56	Beta3: WB66	Zufall: u_i	AIK
Ausbildung	-.641	-1.498***	-2.707***	-2.890***	--	(20816)
Beruf	-1.464	.717***	.432***	.315	.606***	18189
Partnerschaft	-1.196	.071	.028	-.506***	.449***	18493
Elternschaft	-1.439	.194	-1.130***	-1.371***	--	(20605)
Herkunft	-1.721	-.437***	.425***	.240*	.239**	19391
Krank/Anomie	-2.298	.498***	.635***	1.001***	.486***	19451

N= 1013 T=4. *** $p > .001$, ** $p > .01$, * $p > .05$. -- nicht geschätzt, weil Hesse-Matrix nicht positiv definit. AIK in Klammer: Wert unsicher.

Der berufliche Lebenslauf führt von der Ausbildung in den Beruf. Die biographischen Selbstreflexionen zur *Ausbildung* gehen über die ganze Lebensspanne dramatisch und monoton um 34,1 Prozentpunkte zurück; sie tauchen ab dem 56. Lebensjahr so gut wie nicht mehr auf. Die negativen Regressionskoeffizienten werden in der Erhebungsfolge entsprechend größer und spiegeln in ihrer Stärke das Gefälle der Verlaufsform der Prozentwerte. Die *negative Tendenzhypothese* wird bestätigt.

Die biographischen Selbstreflexionen zum *Beruf* steigen vom 30. bis zum 43. Lebensjahr von 19,6 % auf 32,8 % und fallen bis zum 66. Lebensjahr auf 24,9 %, gehen also per saldo um 5,3 Prozentpunkte zurück. Die Regressionskoeffizienten reproduzieren den starken Anstieg zum 43. und den etwas schwächeren zum 56. Lebensjahr und erweisen den per saldo Anstieg als nicht signifikant. Die *negative Tendenzhypothese* wird nicht bestätigt. Vielmehr folgen die Reflexionen zum Beruf einer umgekehrten U-Form mit einer Spitze im 43. Lebensjahr. In der durch Bildung privilegierten Gruppe des CHISP ist der Beruf bis in die frühe Lebensmitte zunehmend Anlass der biographischen Selbstreflexion, und erst danach festigt sich die Berufslaufbahn und die Anlässe gehen zurück.

Dass sich die biographischen Selbstreflexionen von der Ausbildung zum Beruf verlagern, zeigt sich deutlich in der Rochade ihrer Positionen zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr. Ehemalige Gymnasiasten befassen sich bis zum 30. Lebensjahr vor allem mit der Ausbildung und haben den Beruf oft noch vor sich, so dass er erst später biographische Selbstreflexionen auslöst. Nach dem 43. Lebensjahr aber konsolidiert sich die berufliche Karriere, so dass sie biographische Selbstreflexionen seltener veranlasst. Die Ausbildung gerät schnell und endgültig aus dem

Blick, der Beruf aber tritt mit einem Schlag ins Leben ein und bleibt mit leicht schwindender Resonanz. Die *Verlagerungshypothese* von Ausbildung zu Beruf wird bestätigt.⁶

Der private Lebenslauf führt von der Partnerschaft zur Elternschaft. Die biographischen Selbstreflexionen zur *Partnerschaft* gehen nicht wie erwartet monoton zurück. Sie steigen vom 30. Lebensjahr mit 23,7 % auf 25,0 % und 24,2 % im 43. und 56. Lebensjahr leicht an und fallen im 66. Lebensjahr auf 15,9 %. Die Regressionskoeffizienten beschreiben einen schwachen, aber nicht signifikanten Anstieg vom 30. zum 43. und 56. Lebensjahr und einen signifikanten Rückgang im 66. Lebensjahr. Die *negative Tendenzhypothese* wird nicht bestätigt. Vielmehr folgen die Reflexionen zur Partnerschaft einer umgekehrten U-Form mit einem schwachen Anstieg zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr von 2,3 Prozentpunkten, einer Spitze im 43. Lebensjahr und einem starken Rückgang um 8,5 Prozentpunkte zwischen dem 56. und dem 66. Lebensjahr. Sie fallen per saldo zwischen dem 30. und dem 66. Lebensjahr um 7,8 Prozentpunkte. Weil Partnerschaften von der Jugend bis zum 30. Lebensjahr lange erprobt werden können, scheint uns der Anstieg zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr trotz seiner Schwäche und Nicht-Signifikanz bedeutsam. Anders als vermutet ist die Partnerschaft noch bis in die frühe Lebensmitte zunehmend Thema biographischer Selbstreflexion und bleibt es in fast gleichem Maße bis in die späte Lebensmitte. Bis in die späte Lebensmitte ist die zukünftige Lebensperspektive noch tief genug, um Erhalt, Auflösung und Neubeginn von Partnerschaften zu thematisieren; danach aber treten diese Themen mit der schwindenden Lebenszeit zurück.

Die biographischen Selbstreflexionen zur *Elternschaft* steigen zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr von 19,2 % um 3,1 Prozentpunkte leicht an, um dann bis zum 66. Lebensjahr um 15,9 Prozentpunkte stark zu fallen. Die Regressionskoeffizienten steigen zum 30. Lebensjahr schwach und nicht signifikant an und fallen dann signifikant mit zunehmender Stärke. Die *negative Tendenzhypothese* wird nicht bestätigt. Vielmehr folgen die Reflexionen zur Elternschaft der umgekehrten U-Form mit einer Spitze im 43. Lebensjahr und fallen per saldo und signifikant zwischen dem 30. und dem 66. Lebensjahr um 14,7 Prozentpunkte. Die Elternschaft hat unter ehemaligen Gymnasiasten bis in die frühe Lebensmitte ihre rechte Zeit und sie ist danach kein Thema mehr. Die rechte Zeit ist nicht verbindlich, aber zeigt, wenn überschritten, ihre Gültigkeit. Ihre lange Dehnung ist vermutlich der sozialen Selektivität der Stichprobe geschuldet, ihr abrupter Eintritt aber sicher nicht.

Die biographischen Selbstreflexionen zu beiden Schritten des privaten Lebenslaufs teilen einen umgekehrt U-förmigen Verlauf und eine per saldo zwischen dem 30. und 66. Lebensjahr. Sie unterscheiden sich darin, dass der Rückgang bei der Partnerschaft erst nach dem 56., bei der Elternschaft bereits nach dem 43. Lebensjahr einsetzt. Der Rückgang der Partnerschaft ist zudem – wie Abbildung und Regressionen zeigen – stärker als der der Elternschaft. Die Partnerschaft ist mindestens bis zum 56. Lebensjahr prekär, also Anlass für Reflexion und Revision; die Elternschaft steht naturbedingt nur bis zum 43. Lebensjahr auf der biographischen Agenda. Im Vergleich beider Schritte aber gilt: Die Partnerschaft ist über das ganze Leben häufiger als die Elternschaft Gegenstand biographischer Selbstreflexionen. Die Partnerschaft begleitet das ganze Leben und ist immer prekär; die Elternschaft aber ist bis zu ihrer rechten Zeit in der frühen Lebensmitte eine Lebensfrage und danach so gut wie nicht mehr. Wie schon die Zentralität der Lebensbereiche im 30. und 43. Lebensjahr (Meulemann u.a. 2001: 177-180) belegt

⁶ Wären in einer sozial weniger selektiven Stichprobe auch vor dem 30. Lebensjahr biographische Selbstreflexionen erfragt worden, so sollte der Rückgang der Ausbildung und der Anstieg des Berufs zwar schon früher einsetzen, aber die monotone Form des ersten und die U-Form des zweiten sollten bleiben. Auch über die ganze Lebensspanne des Bevölkerungsquerschnitts sollte die Ausbildung Aufmerksamkeit schnell und endgültig verlieren und der Beruf schnell und abnehmend gewinnen.

auch die biographische Selbstreflexion: Die Partnerschaft ist – und bleibt – der Kern, aber die Elternschaft rückt nur zu ihrer Zeit in den Kern des Privatlebens auf. Die Verlagerungshypothese von Partnerschaft zu Elternschaft wird nicht bestätigt.

Im 66. Lebensjahr übernimmt die Großelternschaft die Stafette des privaten Lebens von der Elternschaft. Sie wird häufiger reflektiert als die Elternschaft. Sie wird zudem – was in Abbildung 4.2 nicht darstellbar ist – meist als positives Ereignis reflektiert, anders als die Elternschaft, deren Folgen positiv wie negativ gesehen werden. Weil nicht alle Befragten Enkel haben, gewinnt die häufige Nennung der Enkel zusätzlich Gewicht.

Der Lebenslauf geht schließlich von der *Herkunftsfamilie* aus. Die biographische Selbstreflexion dazu folgt einem U-förmigen Verlauf: Sie verliert zwischen den 30. und 43. Lebensjahr, gewinnt aber im 56. und 66. Lebensjahr wieder erheblich; sie nimmt per saldo vom 30. bis zum 66. Lebensjahr um 3,4 Prozentpunkte zu. Die Regressionskoeffizienten spiegeln den Rückgang im 43. und den Anstieg im 56. und 66. Lebensjahr; und sie erweisen den per saldo Anstieg als schwach signifikant. Die *negative Tendenzhypothese* wird widerlegt. Vielmehr steht hinter den Spitzen der U-Form im 30. Lebensjahr sowie im 56. und 66. Lebensjahr der im Lebenslauf vorprogrammierte Wechsel von der passiven zur aktiven Generationslage. Die Herkunft prägt das Leben der Kinder nur bis zum 30. Lebensjahr, sie wird ab dem 56. Lebensjahr eine Basis des eigenen Lebens der Kinder. Eltern erziehen, lenken und bestimmen nicht mehr, sondern sterben und vererben. Wenn die Kinder aus der passiven in die aktive Generationsrolle schlüpfen, wird die Prägung immer weniger Anlass zur biographischen Selbstreflexion und die Basis immer mehr, so dass die Gegenläufigkeit beider Tendenzen die U-Form der Entwicklung über die Lebensspanne hervorbringt.

Dass die Herkunft einer negativen Tendenz unterliegen sollte, war also zu kurzfristig gedacht: Sie hatte solange Einfluss, als die Lösung von der Herkunft Lebensthema war, also bis zum 43. Lebensjahr. Sie kann nicht mehr wirksam werden, wenn die Rückbindung an die Herkunft Lebensthema geworden ist. Die negative Tendenzhypothese wird widerlegt, weil sie allein damit begründet wurde, dass die Herkunft zu Beginn in das Leben der Kinder eingreift, nicht aber damit, dass die Herkunft im späteren Leben Gegenstand der Sorge der Kinder wird. Die Herkunft unterliegt im Lebenslauf der Spannung zwischen Lösung und Bindung. Erst mit Betrachtung des ganzen Lebenslaufs ist dieser Funktionswechsel der Herkunft sichtbar geworden.

Überblickt man die beiden Linien des institutionalisierten Lebenslaufs, so findet man die erwarteten Verlagerungen biographischer Selbstreflexionen nur im beruflichen Lebenslauf, also von der Ausbildung zum Beruf. Im privaten Lebenslauf hingegen verlagern sich die Schwerpunkte nicht.

Neben dem institutionalisierten Lebenslauf kann die biologische Lebenskurve Gegenstand der biographischen Selbstreflexion sein. Krankheit und Anomie gewinnen als Anlass biographischer Selbstreflexion von 9,5 % im 30. Lebensjahr bis zum 66. Lebensjahr mit 11,4 Prozentpunkten deutlich: Mehr als ein Fünftel aller Reflexionen sind ihnen gewidmet. Die Regressionskoeffizienten geben den monotonen Anstieg signifikant wieder. Die *positive Tendenzhypothese* wird bestätigt. Aber Krankheit und Anomie bleiben auch im 66. Lebensjahr noch hinter dem Beruf zurück. Die biographische Selbstreflexion verlagert sich nicht von der wichtigsten Kategorie der institutionellen Linien des Lebenslaufs auf die biologische Lebenskurve – erst recht nicht, wenn man alle Kategorien des Lebenslaufs zusammenzählt. Krankheit und Anomie verlangen zwar mehr und mehr Aufmerksamkeit, aber auch im Rentenalter und im „leeren Nest“ rufen immer noch der private und berufliche Lebenslauf die meisten biographischen

Selbstreflexionen hervor. Die Alterung fordert ihren Tribut, aber die Institutionen des Lebenslaufs bleiben dominant im Nachdenken über das Leben. Die *Verlagerungshypothese der Lebenslinien* wird nicht bestätigt.

Vergleich

Die Inhalte sollen wie die Modi nach ihrer Lage und ihrer statischen Erklärungskraft verglichen werden.

Was die Lage betrifft, so ergeben die Abbildung und die Regression übereinstimmende Rangfolgen und Entwicklungen. Im 30. Lebensjahr ist die Ausbildung am häufigsten Gegenstand der biographischen Selbstreflexion, gefolgt von Partnerschaft, Elternschaft und Beruf, Herkunft und schließlich Krankheit/Anomie. Aber *nach dem 30. Lebensjahr* folgen die Inhalte dem Lebenslauf unregelmäßig. Das kontrastiert zur Schichtung der Modi über den Lebenslauf in Abbildung 4.1. Während unter den Modi die Ereignisse über alle Wiederbefragungen die Spitzenstellung halten, nimmt kein einziger Inhalt konstant eine Spitzenstellung ein. Während sich unter den Modi nur wenige und schwache Richtungswechsel fanden, fallen Vielfalt und Größe der Richtungswechsel der Inhalte ins Auge. Die Modi sind die Fährten des Lebens und seiner Reflexion, die Inhalte der reflektierte Weg. Die Modi sind die konstanten Blickweisen auf den Fluss des Lebens.

Aber das Leben fließt nicht völlig irregulär. Ab dem 43. Lebensjahr hat der Beruf konstant den ersten Platz, und die Partnerschaft folgt ihm auf dem zweiten Platz zu den beiden Zeitpunkten der Lebensmitte. Der Rangwechsel wie die vorwiegende Rangfolge der Inhalte kontrastieren zum Rangwechsel der Wichtigkeit der Lebensbereiche im Lebenslauf, auf die ein kurzer Seitenblick geworfen werden soll. Dort ist im 30. wie 43. Lebensjahr die Partnerschaft mit Abstand unter allen Lebensbereichen der konstant wichtigste und der Beruf teilt sich die zweite Stelle mit Elternschaft, Freunden und Freizeit (Meulemann 2001: 177; sowie Simm 1991: 325-329). Im Rückblick auf – überwiegend – kritische Wertungen des eigenen Lebens rangieren die Lebensbereiche etwas anders als im Voraus- und Überblick auf das Leben insgesamt. Die Partnerschaft ist der erste, der Beruf der zweite Maßstab der Lebensorientierung; aber „das Leben“ macht eher im Beruf als in der Partnerschaft einen Strich durch diese Rechnung. Die Partnerschaft ist wichtiger, der Beruf prekärer im Leben. Die Partnerschaft bleibt – über Scheidungen und Neuanfänge hinweg – Fix- und Haltepunkt des Lebens, der Beruf aber kann mit Misserfolgen und Wechseln die Selbstverständlichkeiten des Lebens erschüttern. Die Wichtigkeitsschätzungen der Lebensbereiche konditionieren das Leben, die biographischen Selbstreflexionen folgen ihm. Der Vergleich der beiden Erhebungsformen belegt die spezifische Sensibilität der biographischen Selbstreflexion.

Was die Erklärungskraft betrifft, so lassen sich wiederum die AIK-Maße und Zufallseffekte vergleichen. Aber weil sie sich für die Ausbildung und Elternschaft nicht sicher schätzen ließen, muss darauf verzichtet werden.

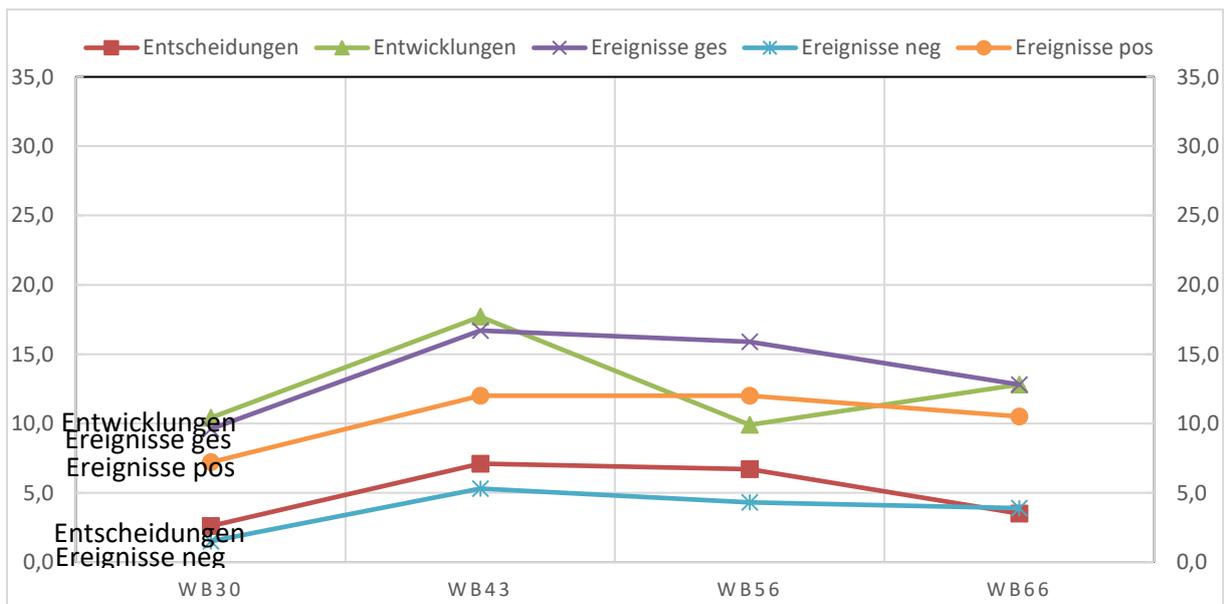
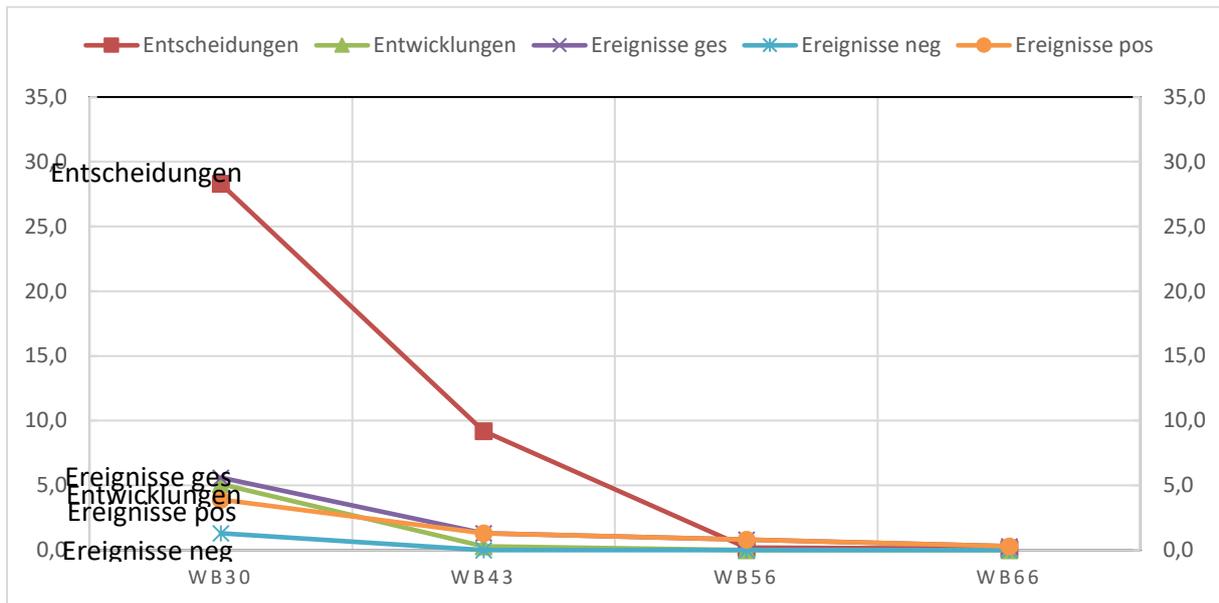
4.4.3 Modi für jeden Inhalt

In Abbildung 4.1 wurde die biographische Selbstreflexion nach Modi ohne Berücksichtigung der Inhalte, im Abbildung 4.2 nach Inhalten ohne Berücksichtigung der Modi dargestellt. Im Folgenden wird sie nach Modi und Inhalten betrachtet. Dann fragt sich, ob man die Entwicklungen der Modi innerhalb der Inhalte oder der Inhalte innerhalb der Modi analysieren soll.

Inhalte fordern typische Modi der Reflektion heraus. Zum Beispiel verlangen Ausbildungslaufbahnen Entscheidungen, daher sollten Abbruch und Scheitern vor allem als unglückliche Entscheidungen reflektiert werden. Oder: der Tod anderer und eigene Krankheiten brechen in das Leben ein, deshalb sollten sie vor allem als ein Ereignis reflektiert werden, das negativ ist, aber auch positiv gewendet werden kann. Umgekehrt aber sind Modi nicht mit bestimmten Inhalten verknüpft. Zum Beispiel werden Entscheidungen nicht nur in der Ausbildung, sondern auch im Beruf und im Privatleben getroffen. Oder: Ereignisse sind nicht nur Tod und Krankheit, sondern auch ökonomische Krisen, die Berufslaufbahnen erschüttern. Deshalb werden in den folgenden Abbildungen 4.3 bis 4.6 die Verlaufsformen der Modi innerhalb der Inhalte analysiert. Der Einfachheit halber werden die negativen Modi insgesamt nicht mehr dargestellt sowie die negativen und positiven Ereignisse nur dann besprochen, wenn sich ihre Entwicklung von den Ereignissen insgesamt unterscheidet.

Die Analyse soll zwei Fragen beantworten. Erstens: Bringt im Querschnitt aller vier Zeitpunkte jeder Inhalt einen typischen Modus der biographischen Selbstreflexion mit sich? Zweitens: Gelten im Längsschnitt die Hypothesen für die Modi überhaupt, die der zweiten Zeilengruppe der Tabelle 4.3 dargestellt sind, auch für den jeweils inhaltstypischen Modus – also für Entscheidungen die negative Tendenzhypothese, für Ereignisse die Konstanzhypothese und für Entwicklungen die positive Tendenzhypothese sowie die Verlagerungshypothese von Entscheidungen zu Entwicklungen?

Abbildung 4.3: Biographische Selbstreflexionen des beruflichen Lebenslaufs nach Modi: Nennungen im Alter von 30, 43, 56 und 66 Jahren in % von 1013 bis zum 66. Lebensjahr Befragten: Ausbildung oben, Beruf unten.



Die biographische Selbstreflexion des beruflichen Lebenslaufs nach Modi ist in Abbildung 4.3 dargestellt. Sie zeigt die Spaltenblöcke „Entscheidungen“, „Ereignisse“, „Entwicklungen“, „Ereignisse“, „positive Ereignisse“ und „negative Ereignisse“ der Tabelle A0 im Anhang für die Zeilen „Ausbildung“ und „Beruf“ grafisch. Entsprechendes gilt für die Abbildungen 4.4 bis 4.6 und für die Zeilen zu weiteren Inhalten in Abbildung A0.

Die Ausbildung wird zu jedem Erhebungszeitpunkt so gut wie ausschließlich in unglücklichen Entscheidungen reflektiert. Der typische Modus der Reflexionen über die Ausbildung ist die Entscheidung. Denn der Ausbildungsweg folgt den Optionen des Bildungswesens, die weder von Ereignissen geprägt sind noch eines Überblicks als Entwicklung bedürfen. Zwischen dem

30. und 66. Lebensjahr gehen alle Modi monoton zurück;⁷ der Rückgang ist bereits zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr so drastisch, dass alle Modi im 56. und 66. Lebensjahr so gut wie nicht mehr auftreten. Denn die Entscheidungsoptionen des Bildungswesens werden im Laufe der Ausbildung schrittweise enger eingegrenzt, so dass das Risiko und die Folgen von Fehlentscheidungen in der frühen Lebensmitte am größten sind und die früh getroffenen Entscheidungen nur noch wenig Anlass für Reflexion und Revision bieten. Die negative Tendenzhypothese wird bestätigt, aber eine Prüfung der Verlagerungshypothese von Entscheidungen zu Entwicklungen ist nicht möglich, weil die Ausbildung so gut wie nie als fehl laufende Entwicklung betrachtet wird.

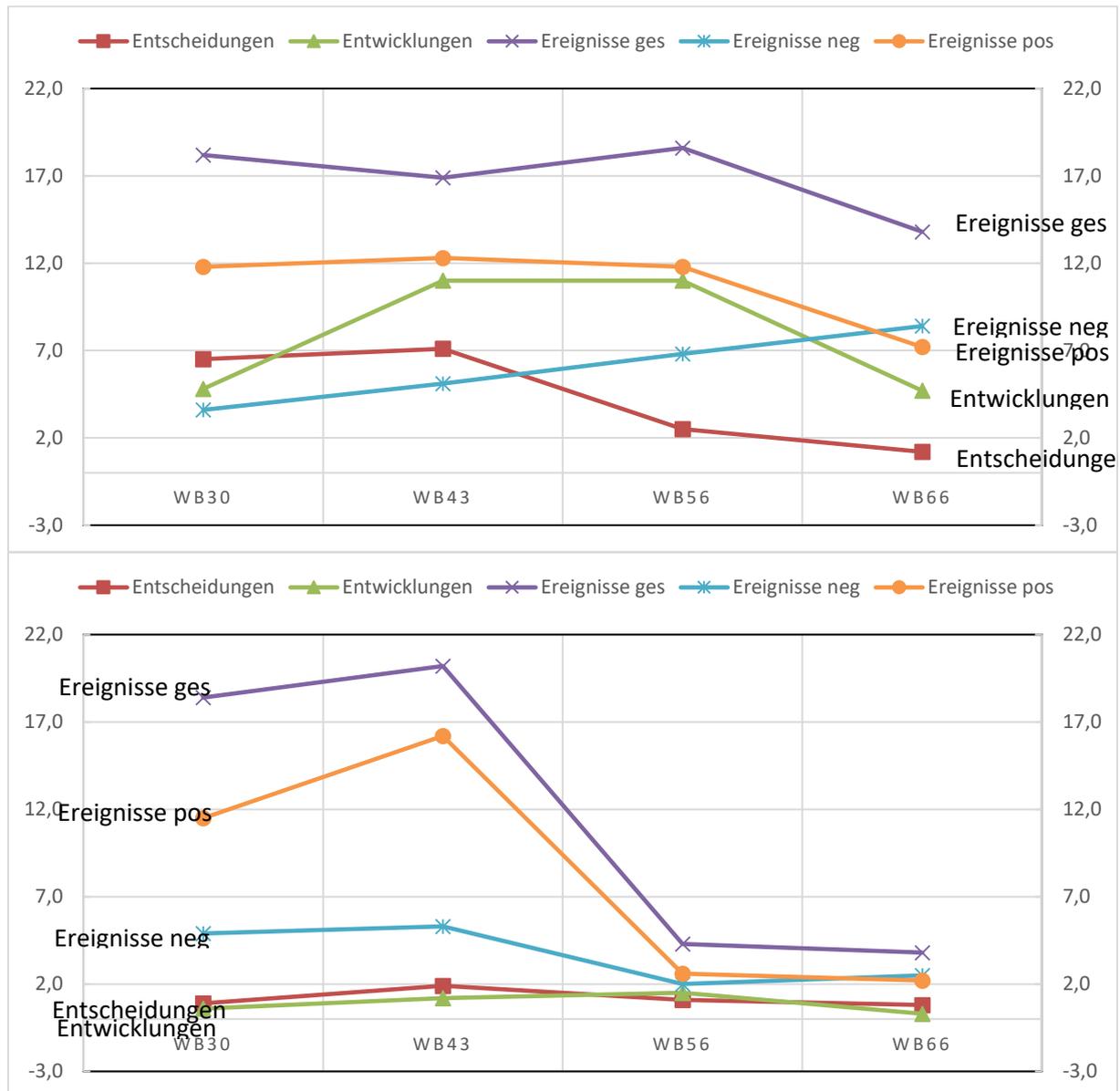
Der Beruf wird zu allen Zeitpunkten am wenigsten als Entscheidung reflektiert; der für die Ausbildung typische Modus ist ganz untypisch für den Beruf. Während die Ausbildungswege im Bildungssystem vor jeder persönlichen Wahl ihren Wert haben, stellt sich der Wert eines Berufs erst heraus, nachdem man in ihm seine persönlichen Erfahrungen gemacht hat. Der Wert der einmal gewählten Berufslaufbahn hängt zudem von Ereignissen in Wirtschaft und Politik stärker ab als der Wert einer Ausbildung.

Der für den Beruf typische Modus der biographischen Selbstreflexion ist über den Lebenslauf nicht konstant, sondern verlagert sich von der Entwicklung zum Ereignis: Im 30. Lebensjahr wird der Beruf am häufigsten als Entwicklung reflektiert, im 43. Lebensjahr etwa gleich häufig als Entwicklung und Entscheidung, und im 56. und 66. Lebensjahr am häufigsten als Ereignis. Bis zum 43. Lebensjahr ist die berufliche Entwicklung thematisch, also der Aufbau einer persönlich passenden beruflichen Perspektive oder, etwas allgemeiner, die Identifikation mit dem Beruf. Nach dem 43. Lebensjahr werden mit einer gefestigten Berufsidentifikation Angebote von außen Anlass für Veränderungen. Dafür spricht, dass die Ereignisse, die reflektiert werden, überwiegend positiv sind; man übernimmt z.B. mit dem erworbenen beruflichen Profil das Angebot einer neuen Stelle.

Zwischen dem 30. und 66. Lebensjahr entwickeln sich die Selbstreflexion über den Beruf in allen Modi nicht monoton, aber per saldo zunehmend häufig; die beiden typischen Modi, Entwicklungen und Ereignisse, steigen um 2,4 und 3,2 Prozentpunkte an. Die Verlaufsform aller Maße ist umgekehrt U-förmig. Die Häufigkeiten steigen zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr deutlich an und sind danach konstant und geringfügig. Die negative Tendenzhypothese wird widerlegt. Wenn in der Ausbildung das Risiko von Fehlentscheidungen durch die Optionsbreite der ersten Stufen am höchsten ist, dann im Beruf durch die zu festigende Passung zwischen Person und Position. Anders aber als ein erworbener Ausbildungsabschluss ist eine erlangte Berufsposition kein sicheres Gut, so dass das Risiko von Fehlentscheidungen und damit der Anlass zur biographischen Selbstreflexion auch in der weiteren Laufbahn bestehen bleibt. Die Verlagerungshypothese von Entscheidungen zu Entwicklungen wird widerlegt: Entwicklungen werden jederzeit häufiger reflektiert als Entscheidungen, aber nicht zunehmend häufiger.

⁷ In der Analyse der 1301 Befragten in WB56 ist in der Abbildung (Meulemann & Birkelbach 2017a: 146) ein Fehler bei der Übertragung des richtigen Werts der Tabelle (ebd.: 152) aufgetreten: Der Prozentsatz der Entwicklung im 43. Lebensjahr beträgt nicht 18 %, sondern lediglich 0,5%. Auch hier gehen die Reflexionen zur Ausbildung in allen Modi monoton zurück.

Abbildung 4.4: *Biographische Selbstreflexionen des privaten Lebenslaufs nach Modi: Nennungen im Alter von 30, 43, 56 und 66 Jahren in % von 1013 bis zum 66. Lebensjahr Befragten: Partnerschaft oben, Elternschaft unten*



Die biographische Selbstreflexion des privaten Lebenslaufs nach Modi ist in Abbildung 4.4 dargestellt. Die Partnerschaft wird über alle vier Zeitpunkte am häufigsten als Ereignis reflektiert, gefolgt von Entwicklungen und erst dann von Entscheidungen. Der typische Modus der biographischen Selbstreflexion ist das Ereignis. Liebe und Heirat, Beziehungskrisen und Scheidungen werden als Ereignis gesehen, das in das Leben eingreift, und nicht als Entscheidung, die das Leben gestaltet. Eine Erklärung dafür ist, dass Entscheidungen für oder gegen einen Partner längst gefallen sind, bevor sie rechtlich besiegelt werden, aber im Rückblick nicht die Vorgeschichte, sondern nur die rechtliche Besiegelung als das lebensbestimmende Ereignis – als Glück oder Unglück – identifiziert werden kann.

Zwischen dem 30. und 56. Lebensjahr wird die Partnerschaft im häufigsten Modus, den Ereignissen insgesamt, mit rund 17 % und Schwankungen unter zwei Prozentpunkten etwa gleich häufig, danach aber seltener reflektiert; per saldo beträgt der Rückgang zwischen dem 30. und

66. Lebensjahr 4,4 Prozentpunkte. Der gleiche Verlauf gilt auf dem von niedrigerem Niveau von 12 % und einen Rückgang im 66. Lebensjahr von 4,6 Prozentpunkten für die positiven Ereignisse. Im häufigsten Modus wird die negative Tendenzhypothese bestätigt. Nach dem 56. Lebensjahr, also nach den kritischen Erfahrungen in der Lebensmitte, verliert die Partnerschaft Gewicht in der biographischen Selbstreflexion.

Den Ereignissen der Partnerschaft werden bis zum 56. Lebensjahr häufiger positive als negative Folgen zugeschrieben, danach aber überholt die kontinuierlich steigende negative Wertung die fallende positive. Die Linien kreuzen sich. Frisch geschlossen und besiegelt, ist die Partnerschaft noch unbelastet, aber mit der Zeit wird sie erprobt und kann sie eine Belastung werden. Hier findet sich eine unerwartete Verlagerung. Die erwartete Verlagerung von Entscheidungen und Entwicklungen kann jedoch nicht geprüft werden, weil die Partnerschaft zu jedem Zeitpunkt häufiger als Ereignis denn als Entwicklung reflektiert wird.

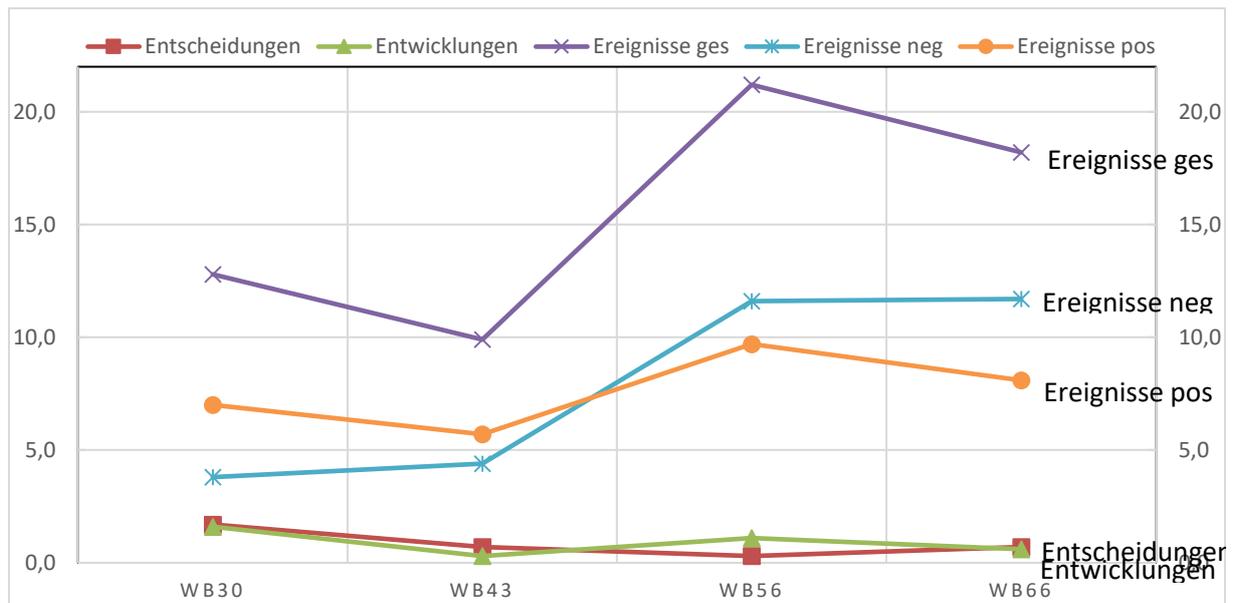
Die Elternschaft wird zu allen Zeitpunkten am häufigsten als Ereignis und als positives Ereignis und so gut wie nicht als Entscheidung oder Entwicklung reflektiert; überwiegend werden ihr positive Folgen zugeschrieben. Als an sich erfreulicher Tatbestand wird die Elternschaft selten negativ bewertet, und kann nicht als Entscheidung bedauert oder Entwicklung bearbeitet werden. Das Ereignis ist der typische Modus der biographischen Selbstreflexion – präziser das positive Ereignis. Wie bei der Partnerschaft erklärt sich der Vorrang des Modus Ereignis daraus, dass seit längerem gefallene Entscheidungen rückblickend als Ereignis gelten.

Zwischen dem 30. und 66. Lebensjahr gehen per saldo die biographischen Selbstreflexionen zur Elternschaft im Modus des Ereignisses zurück. Aber die Verlaufsform ist nicht monoton, sondern umgekehrt U-förmig. Zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr steigen die Prozentwerte der Ereignisse insgesamt von 18,4 % um 1,8 Prozentpunkte und die der positiven Ereignisse von 11,5 % um 4,7 Prozentpunkte an, um danach in beiden Maßen unter die Fünfprozentchwelle zu fallen. Die Elternschaft hat bis zur Lebensmitte ihre rechte Zeit auf dem biographischen Programm und folglich auch dem der Selbstreflexion. Die negative Tendenzhypothese wird nicht bestätigt.

Die negativen Ereignisse der Elternschaft gehen per saldo von 4,9 % um 2,4 Prozentpunkte, die positiven von 11,5 um 9,3 Prozentpunkte zurück, so dass im 66. Lebensjahr die negativen Ereignisse nicht mehr seltener, sondern geringfügig häufiger als die positiven sind. Es ergibt sich eine unerwartete Verlagerung von der positiven zur negativen Wertung des Ereignisses Elternschaft, die wiederum auf die rechte und gute Zeit der Elternschaft vor dem 43. Lebensjahr deutet. Die Verlagerungshypothese von Entscheidungen zu Entwicklungen jedoch kann wegen der Seltenheit beider nicht geprüft werden.

Die biographische Selbstreflexion zur Herkunftsfamilie nach Modi ist in Abbildung 4.5 dargestellt. Sie wird zu allen Erhebungszeitpunkten am häufigsten als Ereignis – positiv wie negativ – reflektiert, und ab dem 56. Lebensjahr ungefähr doppelt so häufig wie zuvor. Der typische Modus ist das Ereignis. Gerade weil die Herkunftsfamilie ein konstantes Faktum ist, provozieren nur Ereignisse Reflexion, und zwar die, die ihr Ende besiegeln: Tod und Krankheit von Eltern und nahen Verwandten und Erbschaften.

Abbildung 4.5. *Biographische Selbstreflexionen zur Herkunftsfamilie nach Modi: Nennungen im Alter von 30, 43, 56 und 66 Jahren in % von 1013 bis zum 66. Lebensjahr Befragten*



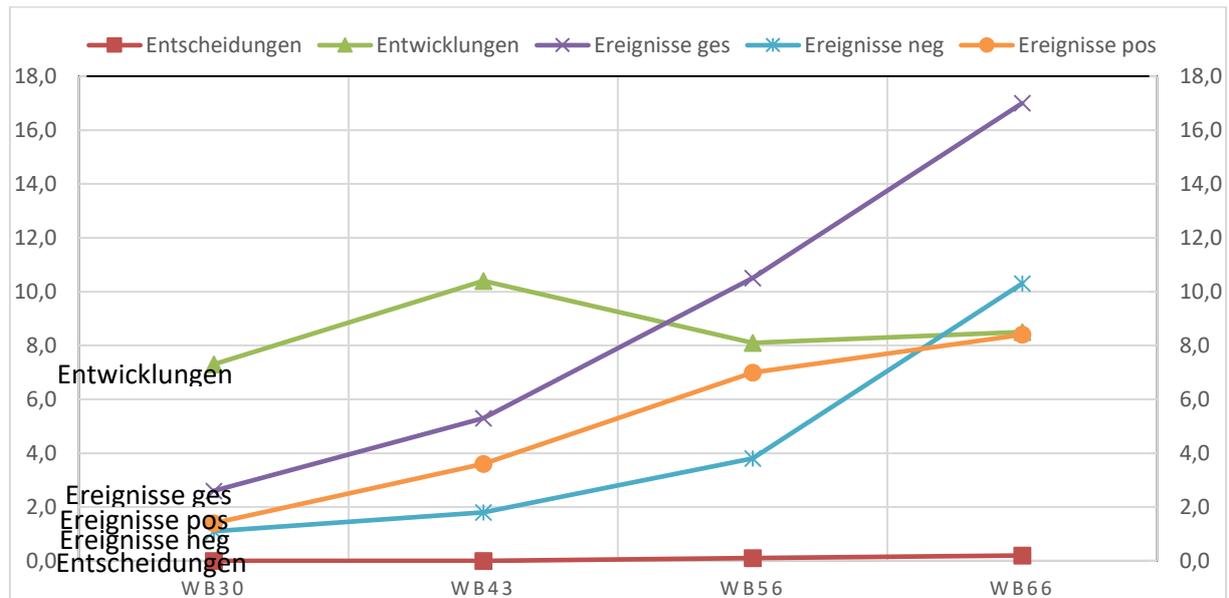
Zwischen dem 30. und dem 43. Lebensjahr geht der Reflexionsmodus des Ereignisses insgesamt von 12,8 % auf 9,9 % zurück und steigt im 56. und 66. Lebensjahr auf 21,2 % und 18,2 % an; die Verlaufsform ist ein – im großen Ganzen – monotoner Anstieg um per saldo 5,4 Prozentpunkte. Die negative Tendenzhypothese wird diametral widerlegt. Der Anstieg ist bei den negativen Ereignissen durchweg monoton und mit 7,9 Prozentpunkten erheblich stärker als bei den positiven Ereignissen mit 1,1 Prozentpunkten. Die Kluft zwischen den geringen Prozentwerten im 30. und 43. Lebensjahr und den rund doppelt so hohen Prozentwerten im 56. und 66. Lebensjahr und die Kluft zwischen den starken per saldo Entwicklungen der negativen und den schwachen der positiven Ereignisse verraten eine Heterogenität der Wirkungen der Herkunftsfamilie im Lebenslauf. Hinter dem Anstieg der Ereignisse insgesamt und der negativen Ereignisse stehen zum großen Teil eigene Krankheit sowie Krankheit und Tod von Eltern und Verwandten. In Jugend und früher Lebensmitte wird als Ereignis in der Herkunftsfamilie etwas Anderes reflektiert als in der späten Lebensmitte und im Alter. Die Herkunftsfamilie greift zuerst aktiv als fördernde oder hemmende Instanz in das Leben der Kinder ein und wird dann passiver Gegenstand ihrer Fürsorge. Die Herkunftsfamilie verschwindet nicht aus dem biographischen Gesichtsfeld, sondern gewinnt dort Präsenz durch die Generationsfolge.

Die Kluft zwischen dem starken Anstieg der negativen Ereignisse und dem schwachen der positiven Ereignisse ist zudem so groß, dass die Entwicklung sich zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr kreuzen und eine unerwartete Verlagerung auftritt. Die erwartete Verlagerung zwischen Entscheidung und Entwicklung lässt sich jedoch nicht prüfen, weil die Herkunftsfamilie als Entscheidung wie Entwicklung so gut wie nicht reflektiert wird.

Während also der berufliche und der private Lebensweg spätestens ab dem 43. Lebensjahr immer weniger reflektiert werden, nimmt die biographische Selbstreflexion der Herkunftsfamilie vom 30. bis zum 66. Lebensjahr zu. Die beruflichen und privaten Ziele haben jeweils ihren rechten Zeitpunkt im Lebenslauf: Bis zum 30. Lebensjahr sollte die Ausbildung abgeschlossen, bis spätestens zum 43. Lebensjahr ein Beruf und ein Partner gefunden und ein Kind in die Welt gesetzt worden sein. Bis zum rechten Zeitpunkt sind die beruflichen und privaten Ziele akut Gegenstand der biographischen Selbstreflexion, nach ihm aber mit nachlassender Dringlichkeit.

Sie sind die beweglichen Ziele des Lebenslaufs. Das erklärt die Bestätigung der negativen Tendenzhypothese ab dem jeweils typischen rechten Zeitpunkt. Die Herkunftsfamilie hat jedoch keinen rechten Zeitpunkt im Lebenslauf, sondern ist für das ganze Leben gegeben. Nicht sie bewegt sich, sondern ihr Mitglied. Solange man noch jung ist und in seiner Herkunft lebt, ist sie selbstverständlich und nur selten Anlass der biographischen Selbstreflexion. Sobald man aber älter wird, entfernt man sich von ihr und erlebt vor allem ihr Ende als Krankheit und Tod von Eltern und Verwandten, so dass sie zunehmend als negatives Ereignis reflektiert wird.

Abbildung 4.6. *Biographische Selbstreflexionen zu Krankheit und Anomie nach Modi: Nennungen im Alter von 30, 43, 56 und 66 Jahren in % von 1013 bis zum 66. Lebensjahr Befragten*



Die biographische Selbstreflexion zu Krankheit und Anomie nach Modi ist in Abbildung 4.6 dargestellt. Krankheit und Anomie sind unwillkommene Lebenseinschränkungen, die zu keinem Zeitpunkt als Entscheidung gesehen werden. Am häufigsten werden sie bis zum 43. Lebensjahr als Entwicklung und danach als Ereignis. Es gibt also zwei typische Modi: Entwicklung und Ereignis.

Die Entwicklungen bleiben zwischen dem 30. und 66. Lebensjahr bei rund 8 % konstant. Alle drei Formen der Ereignisse wachsen monoton an: insgesamt von 2,6 % um 14,4 Prozentpunkte; negativ von 1,1 % um 9,2 Prozentpunkte; positiv von 1,4 % um 7 Prozentpunkte. Krankheit und Anomie werden im ganzen Leben zunehmend nicht nur als das bewertet, was sie objektiv sind, also negativ als unglückliches Schicksal, sondern fast ebenso oft positiv als Herausforderung oder Aufforderung zum Umdenken. Der stärkste Anstieg der Ereignisse insgesamt um 6 Prozentpunkte oder auf das Doppelte liegt zwischen dem 43. und 56. Lebensjahr; der stärkste Anstieg der negativen Ereignisse um 6,5 Prozentpunkt oder mehr als das Doppelte, liegt nach dem 56. Lebensjahr – in beiden Fällen also beim Eintritt in das höhere Alter. Zugleich verlagert sich die Wertung der Ereignisse zu Krankheit und Anomie. Während sie vor dem 43. Lebensjahr eher positiv gesehen werden, haben sie nach dem 56. Lebensjahr zunehmend eine negative Färbung, so dass sich die Linien beider kreuzen. Die natürlichen Randbedingungen werden in der späten Lebensmitte mit einem Schlag Gegenstand der biographischen Selbstreflexion; und es wird schwerer, ihre einschränkenden Wirkungen ins Positive zu wenden. Die positive Ten-

denzhypothese wird bestätigt und eine unerwartete Verlagerung von positiven zu negativen Ereignissen taucht auf. Aber die erwartete Verlagerungshypothese von Entscheidungen zu Entwicklungen ist nicht sinnvoll prüfbar.

4.4 Zusammenfassung

Die Ergebnisse der Abbildungen 4.1 bis 4.6 und der statistischen Prüfungen in Tabelle 4.4 und 4.5 sind in Tabelle 4.6 zusammengefasst. Die *ersten beiden Spalten* – Abbildung und Maß, Prüfvariable – sind mit Tabelle 4.3 in den ersten drei Zeilengruppen – Summen, Modus und Inhalt – identisch. In der vierten bis siebten Zeilengruppe – Beruf-Modus, Privat-Modus, Herkunft-Modus und Krankheit-Modus – werden die inhaltstypischen Modi dargestellt, aber nur für die Inhalte, zu denen die Hypothesen der Modi übernommen wurden. Die *weiteren Spalten* stellen die Hypothesen und die Ergebnisse zu den Tendenzen und den Verlagerungen dar.

Die Spalten zu den Tendenzen stellen dar, ob und wie die Hypothese einer monotonen Tendenz bestätigt wurde. Die Bestätigung ist mit dem Vorzeichen und der Prozentsatzdifferenz im Fettdruck erfasst; die Nichtbestätigung durch eine erwartungswidrig monotone Tendenz ist mit dem Vorzeichen und der Prozentsatzdifferenz; die Nichtbestätigung durch eine nichtmonotone Tendenz mit dem Vorzeichen und der per saldo Prozentsatzdifferenz zwischen dem 30. und 66. Lebensjahr sowie einer Beschreibung des Verlaufs.

Die Spalten zu den Verlagerungen stellen die Verlagerungshypothese der Modi – von Entscheidungen zu Entwicklungen – in der ersten Zeilengruppe, und die Verlagerungshypothesen der Inhalte – von Ausbildung zu Beruf, von Partnerschaft zu Elternschaft und von der sozialen zur natürlichen Entwicklungslinie – in der zweiten Zeilengruppe dar. In der vierten bis siebten Zeilengruppe wird die Verlagerungshypothese der Modi auf die Inhalte übertragen. Die Bestätigung der Hypothesen wird durch einen Fettdruck in der Ergebnisspalte angezeigt. Nicht erwartete Verlagerungen werden nur in der Ergebnisspalte angezeigt.

Tabelle 4.6 Übersicht über Hypothesen und Ergebnisse zur Entwicklung der biographischen Selbstreflexion nach Modus und Inhalt.

Abbildung und Maß	Prüfvariable	Hypothesen (H) und Ergebnis (E)			
		(1) Tendenz		(2) Verlagerung	
		H	E	H	E
1 Summen	Alle (ES+ER+EN)	-	-12		
	Negativ (ES+ERN+EW)	-	-9		
1 Modus	Entscheidung (ES)	-	-31		
	Ereignis gesamt (ER)	0	0		
	Ereignis negativ (ERN)	0	+17		Von ERP zu ERN
	Ereignisse positiv (ERP)	0	-3, Ω: 43, 56		
	Entwicklung (EW)	+	-6, Ω: 43	Von ES zu EW	Von ES zu EW
2 Inhalt	Ausbildung (A)	-	-32	Von A zu B	Von A zu B
	Beruf (B)	-	+5, : 43		
	Partnerschaft (P)	-	-8, Ω: 43,56		
	Elternschaft (E)	-	-15, Ω: 43	Von P zu E	P>E
	Herkunftsfamilie (H)	-	+3. U: 30 vs 56, 66		
	Krankheit/Anomie (K)	+	+12	Von L zu K	L>K
3 Beruf-Modus	A: Entscheidung	-	-28	Von ES zu EW	ES>EW
	B: Ereignis gesamt	0	+6, Ω: 43, 56		
	B: Entwicklung	+	+3, Ω: 43	Von ES zu EW	ES<EW
4 Privat-Modus	P: Ereignis gesamt	0	-4, (30,43,56)>66		Von ERP zu ERN
	P: Ereignis positiv	0	-5, (30,43,56)>66		
	P: Entwicklung	+	0, Ω: 43, 56	Von ES zu EW	ES<EW
	E: Ereignis gesamt	0	-15, Ω: 43	Von ES zu EW	ES=EW=0
	E: Ereignis positiv	0	-9, Ω: 43		Von ERP zu ERN
5 Herkunft-Modus	H: Ereignis gesamt	0	+5 (30, 43)<(56,66)	Von ES zu EW	ES=EW=0
	H: Ereignis negativ	0	+8		Von ERP zu ERN
6 Krankheit-Modus	K: Ereignis gesamt	0	+15		Von ERP zu ERN
	K: Ereignis negativ	0	+9		
	K: Entwicklung	+	+1	Von ES zu EW	ES<EW

Tendenz Hypothesenspalte: + Zunahme, - Rückgang, 0 Konstanz. Fettdruck: Bestätigung der Hypothese

Tendenz Ergebnisspalte:

- Wenn monotone, erwartete oder erwartungswidrige, Tendenz: Vorzeichen mit Prozentsatzdifferenz zwischen 30. und 66. Lebensjahr. Fettdruck bei Bestätigung der Hypothese.

- Wenn nicht monotone Tendenz, zuerst per saldo Prozentsatzdifferenz zwischen 30. und 66. Lebensjahr, dann Abweichung von hypothetischer monotoner Verlaufsform. U := U-förmig mit Alter der beiden Spitzen zwischen „vs“ (versus). Ω: = umgekehrt U-förmig mit Alter der Spitze. Alter in Klammer: minimale Differenz.

- Wenn Konstanz: 0, wenn mit per saldo Prozentsatzdifferenz zwischen 30. und 66. Lebensjahr unter absolut 1 Prozent. – Zwei Altersangaben in Klammer: minimale Differenzen. –

- Alle Prozentsatzdifferenzen auf Vorkommastellen abgerundet.

Verlagerung Hypothesenspalte: Leere Zelle = keine Hypothese begründet, nicht in Analyse.

Verlagerung Ergebnisspalte. Fettdruck bei Bestätigung der Hypothese. Wenn Angabe, aber keine Hypothese, unerwartete Verlagerung. < oder >: Erster Modus konstant größer oder kleiner als zweiter, empirisch keine Prüfung möglich.

Summen und Modi

Mit Blick auf die Summen – also den ersten Zeilenblock der Tabelle – wird die negative Tendenzhypothese für beide Maße bestätigt.

Mit Blick auf die Modi – also den zweiten Zeilenblock der Tabelle – werden Entscheidungen wie erwartet vor allem in der Jugend und dann monoton abnehmend bedauert. Ereignisse insgesamt treffen alle Lebensalter gleich und sind wie erwartet über den ganzen Lebenslauf gleich häufig thematisch; hingegen werden entgegen der Erwartung negative Ereignisse zunehmend,

und positive Ereignisse leicht abnehmend reflektiert. Offenbar lässt sich die Ambivalenz an sich neutraler Ereignisse mit dem Alter immer weniger zum Positiven auflösen, und im Alter häufen sich Ereignisse wie Krankheit und Tod, die eine positive Bewertung nur entgegen ihrer zunächst negativen Qualität erlauben. Entwicklungen werden nicht wie erwartet zunehmend Gegenstand der biographischen Selbstreflexion; vielmehr sind sie im 43. und 56. Lebensjahr häufiger thematisch als im 30. und 66. Lebensjahr, so dass ihre Nennung umgekehrt U-förmig verläuft. Sie werden vor allem in der Lebensmitte reflektiert. Sie können in der Jugend noch nicht und brauchen im Alter nicht mehr bedacht werden. Sie sind der typische Reflexionsmodus der Lebensmitte. Entgegen populärer Annahmen ist die rechte Zeit über das eigene Leben nachzudenken nicht das Alter, in dem man auf das Leben zurückblickt, sondern die Lebensmitte, in dem man zurück und voraus blickt. Rückblickend sind genügend Erfahrungen gesammelt worden, vorausblickend bleibt noch genügend Zeit für Revisionen. Entwicklungen werden nicht um ihrer selbst willen, sondern mit dem Ziel möglicher Veränderungen reflektiert.

Insgesamt werden die Tendenzhypothesen zwar nicht für jeden Modus durchweg bestätigt. Aber jeder zeigt seine typische, aus seiner Besonderheit verständliche Verlaufsform über die Lebensspanne: Entscheidungen gehen zurück, Ereignisse bleiben konstant bei zunehmend negativer Wertung, Entwicklungen werden in der Lebensmitte konstruiert.

Die Verlagerungshypothese der Modi von Entscheidungen zu Entwicklungen wird bestätigt. Zudem ergibt sich eine unerwartete Verlagerung von positiven zu negativen bei insgesamt konstanten Ereignissen.

Inhalte

Mit Blick auf die Inhalte – also den dritten Zeilenblock der Tabelle – wird die negative Tendenzhypothese für den institutionalisierten Lebenslauf nur in einem Fall, der Ausbildung, bestätigt. In allen übrigen Fällen verläuft die biographische Selbstreflexion U-förmig oder umgekehrt U-förmig und die negative Tendenzhypothese wird widerlegt. In dem abgeschwächten Sinne eines Rückgangs nach dem inhaltstypischen rechten Zeitpunkt aber ist die umgekehrte U-Form eine negative Tendenz: für die Ausbildung ab dem 30., für den Beruf ab dem 43., die Partnerschaft ab dem 56., und die Elternschaft ab dem 43. Lebensjahr.

Die Herkunftsfamilie ist nicht – wie erwartet – über die Lebensspanne abnehmend Gegenstand der biographischen Selbstreflexion, sondern zunehmend. Die Zunahme ist allerdings nicht monoton, sondern U-förmig: Auf einen leichten Rückgang vom 30. bis zum 43. Lebensjahr folgt ein deutlicher Anstieg im 56. und 66. Lebensjahr. Die Herkunftsfamilie ändert im Leben ihren Stellenwert. Sie ist bis zum 43. Lebensjahr fördernde oder hemmende Instanz, und bindet die Kinder danach durch die Bedürftigkeit der Eltern.

Für Krankheit und Anomie wird die positive Tendenzhypothese bestätigt. Sie werden über die ganze Lebensspanne mehr und mehr Gegenstand der biographischen Selbstreflexion. Die unerwartete Zunahme der Häufigkeit der Herkunftsfamilie und die erwartete Zunahme von Krankheit/Anomie haben einen gemeinsamen Nenner: Sie spiegeln die biologische Lebenskurve wider – in der Eltern- und in der Kindergeneration.

Die Verlagerungshypothese der Inhalte wird nur in einem der drei Fälle bestätigt, in denen sie geprüft wurde: von der Ausbildung zum Beruf. Da der institutionalisierte Lebenslauf beruflich und private Verlagerungen vorzeichnet, hätte man erwartet, dass auch die biographischen

Selbstreflexionen über den privaten Lebenslauf ihm folgen. Aber eine Verlagerung der Reflexionen des privaten Lebenslaufs scheitert daran, dass die Partnerschaft über den ganzen Lebenslauf prekär bleibt. Sie ist im Positiven wie Negativen der Kern der privaten Identität, die wiederum das Zentrum des Lebens ist (Meulemann 2001b). Der institutionalisierte Lebenslauf gibt offenbar weniger die Abfolge der Häufigkeit vor als ihre Größenverhältnisse.

Modi in Inhalten

Für die Modi innerhalb der Inhalte – also den Zeilen des vierten bis siebten Spaltenblock der Tabelle – wurden zwei Fragen untersucht: Werden Inhalte in einem typischen Modus reflektiert? Bestätigen sich in ihm Hypothesen für Modi überhaupt?

Die typischen Modi sind in der zweiten Spalte nach den Abkürzungen für die Inhalte aufgeführt. Sie variieren zwischen den Inhalten deutlich. Die Entscheidung ist nur für die Ausbildung der typische Modus, für alle übrigen Inhalte, also Beruf, Partnerschaft und Herkunftsfamilie, sind es Ereignis oder Entwicklung. Da man sich für einen Lebenspartner oder ein Kind umgangssprachlich ebenfalls entscheidet, verlangt das Fehlen dieses Modus im privaten Lebenslauf eine Erklärung. Offenbar sind diese Entscheidungen des privaten Lebenslaufs einerseits in kleinen Schritten angebahnt, bevor sie als Ereignis – als Heirat, Scheidung oder Geburt – sichtbar werden, und werden im Rückblick mit diesen Ereignissen identifiziert. Was Entscheidung gewesen sein mag, wird durch das besiegelnde Ereignis überdeckt.

In den dreizehn betrachteten Modus-Inhalt-Kombinationen wird die negative Tendenzhypothese nur für die Entscheidungen in der Ausbildung bestätigt. Tendenzen können durchgängig oder nur abschnittsweise – etwa erst ab dem 43. Lebensjahr – monoton sein. Wie in Abschnitt 1.1 erläutert, sind, wenn man drei Differenzen, Anstieg, Konstanz und Rückgang, in drei Perioden annimmt, 27 Verlaufsformen denkbar, so dass die Bestätigung einer Tendenz auf eine monotone Entwicklung über alle drei Perioden eingeschränkt wurde. Von den 25 neben der durchgängigen Monotonizität denkbaren weiteren Verlaufsformen tauchen nur drei in den betrachteten Modus-Inhalt-Kombinationen auf: (1) die – in der Tabelle mit Ω gekennzeichnet – umgekehrt U-förmige Verlaufsform für Ereignis und Entwicklung im Beruf, für Entwicklung in der Partnerschaft, und für gesamte wie positive Ereignisse in der Elternschaft; (2) die – durch Klammern um minimal unterschiedliche Erhebungsjahre und ein Größer-Zeichen zwischen ihnen gekennzeichnete – Konstanz bis zum 56. Lebensjahr mit einem Rückgang danach für gesamte und positive Ereignisse der Partnerschaft; und (3) der – durch Klammern um minimal unterschiedliche Erhebungsjahre und ein Größer-Zeichen zwischen ihnen gekennzeichnete – monotone Anstieg der gesamten Ereignisse in der Herkunftsfamilie, zu dem man auch den Anstieg der gesamten Ereignisse in der Herkunftsfamilie zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr einerseits und dem 56. und 66. Lebensjahr andererseits rechnen kann; sowie den Anstieg der gesamten und der negativen Ereignisse zu Krankheit und Anomie. Diese Verlaufsformen in inhaltstypischen Modi deuten auf eigene Hintergründe, die eine Interpretation verlangen.

(1) Die umgekehrt U-förmige Entwicklung taucht in den dreizehn betrachteten Modus-Inhalt-Kombinationen fünf Mal auf. Sie deutet auf die Krisenhaftigkeit der Lebensmitte, hinter der im Falle des Berufs die Konsolidierung im Beruf und die Chance eines Stellenwechsels, im Falle der Partnerschaft die Desillusionierung und die Verlockungen des Neuanfangs, also das sprichwörtliche „verflucht siebte Jahr“, im Falle der Elternschaft die Fruchtbarkeitsspanne der Frau und die Belastungswilligkeit der Eltern stehen. In allen Fällen liegt die Spitze im 43. Lebensjahr; und in der beruflichen Entwicklung und der Partnerschaft bleibt sie bis ins 56. Lebensjahr. Die Krisenhaftigkeit der Lebensmitte drückt sich also über diese Fälle sehr gleichartig aus. In allen

Fällen ist die Zeit bis zum 43. Lebensjahr die rechte Zeit für einen Übergang. Auch wenn heute der Lebenslauf aus dem Korsett eines Zeitplans entlassen ist, so bleiben doch „rechte Zeiten“ für die Abarbeitung von Lebensschritten. Sie sind nicht verbindlich, aber zeigen, wenn überschritten, ihre Wirksamkeit. Das verdeutlicht für den Fall der Partnerschaft folgende Anekdote. Ein langjähriger Junggeselle wurde immer wieder gefragt „Warum heiraten Sie denn nicht?“, auf einmal aber „Warum haben Sie nicht geheiratet?“ – worauf er sich entschloss zu heiraten. Die rechte Zeit ist die Zeit, in der Optionen offenstehen und nach der sie verpasst sind.

(2) Die Konstanz bis zum 56. Lebensjahr mit einem Rückgang danach, also im 66. Lebensjahr taucht nur bei der Partnerschaft auf. Wenn das Erwerbslebens mit dem Überschreiten der Regelerswerbszeit abgeschlossen ist und die Familie ein „leeres Nest“ geworden ist, wird die Partnerschaft Brennpunkt des Lebens. Weil die Perspektive kürzer geworden ist, verliert sie zugleich an Konfliktpotenzial. Die Anlässe zu negativen biographischen Selbstreflexionen werden seltener. „Das Leben wird ruhiger“. Das Alter bietet die Chance der Harmonie in der Partnerschaft, an die die Werbung für Reisen von Rentnerehepaaren gerne appelliert.

(3) Der monotone Anstieg findet sich in der Reflexion über die gesamten und negativen Ereignisse in der Herkunftsfamilie und zu Krankheit und Anomie. Beide Inhalte verbindet die Tatsache, dass sie durch die biologische Lebenskurve bedingt sind: durch Krankheit und Tod in der Eltern- oder in der eigenen Familie.

Die Verlagerungshypothese von Entscheidungen zu Entwicklungen ist in den Modus-Inhalt-Kombinationen schwer prüfbar. Weil einerseits in der Ausbildung die Modi der Entwicklung, andererseits aber in allen übrigen Inhalten der Modus der Entscheidung nur selten auftauchen, ist die Prüfung der Verlagerungshypothese in keinem Inhalt möglich. Die geringen Häufigkeiten bestimmter Modi in den Inhalten sind zugleich ein Hinweis auf die enge Verknüpfung der Inhalte mit ihrem jeweils typischen Modus.

Alle Modi und Inhalte

Überblickt man alle Zeilenblöcke der Spalte „(1) Tendenz“ und sieht von der Bestätigung oder Nichtbestätigung der Hypothesen ab, so lässt sich die biographische Selbstreflexion über den Lebenslauf mit drei Aussagen charakterisieren. Sie verläuft erstens, wie an den Einträgen allein von Prozentsatzdifferenzen ohne weitere Ergänzungen erkennbar, *dominant monoton*, sei es positiv wie z.B. bei Krankheit und Anomie, konstant wie bei den Ereignissen insgesamt, oder negativ wie z.B. Entscheidungen oder in der Ausbildung. Die Anforderungen der Lebensalter werden also oft überdeckt durch die zunehmende Konsolidierung der Identität. Nach der Monotonizität ist zweitens die *Zuspitzung in der Lebensmitte*, also das umgekehrte U mit einer Spitze im 43. und oft auch noch im 56. Lebensjahr die häufigste Verlaufsform. Weil in der Lebensmitte Beruf und Privatleben ihre Form gefunden haben, aber noch revidiert werden können, fordert sie biographische Selbstreflexionen verstärkt heraus. Nach diesen beiden Verlaufsformen verbleiben drittens nur ein Fall, der die Lebensmitte nicht durch eine Zuspitzung, sondern ein Tal kennzeichnet: die *U-Form bei der sozialen Herkunft*, die ihrem Funktionswandel im Lebenslauf spiegelt. Die biographische Selbstreflexion entwickelt sich kontinuierlich im Lebenslauf oder sie ist eine Domäne der Lebensmitte; aber sie ist selten irregulär oder konstant.

Überblickt man alle Zeilenblöcke der Spalte „(2) Verlagerung“, so wird die Verlagerungshypothese nur in zwei Fällen bestätigt: der Entwicklung überhaupt und dem beruflichen Lebenslauf. In allen übrigen Fällen war eine Prüfung wegen einer konstanten Distanz zwischen beiden

Modi oder einer geringen Besetzung beider nicht möglich. Stattdessen aber fand sich fünf unerwartete Verlagerungen von positiven zu negativen Ereignissen: bei den Ereignissen überhaupt und den Ereignissen der Partnerschaft, Elternschaft, Herkunftsfamilie und von Krankheit/Anomie – also bei allen Kategorien des privaten Lebenslaufs und bei der natürlichen Lebenskurve. Dass Ereignisse unabhängig vom Lebenslauf positiv oder negativ gewertet werden, hat sich als falsche Annahme erwiesen. Die Folgen von Ereignissen werden zwar erst im späteren Verlauf sichtbar, aber sie sind den Befragten zum Zeitpunkt der rückblickenden Befragung bekannt. Deshalb haben sie schon bei der Frage nach Ereignissen ein Ereignis und seine negativen Folgen im Sinn. Tatsächlich werden Ereignisse des privaten Lebenslaufs und der natürlichen Lebenslinie zunehmend negativ gesehen. Der Anstieg verlangt dann eine Erklärung. Vermutlich spiegelt er eine Tendenz, das eigene Leben mit dem Alter schärfer und skeptischer zu beurteilen.

4.5 Schluss: Charakteristika der biographischen Selbstreflexion

Verallgemeinernd kann man aus den vorangehenden Analysen fünf Charakteristika der biographischen Selbstreflexion herausarbeiten. Sie beziehen sich auf ihre Einbindung in die Lebensführung, die Gegenläufigkeit ihrer sozialen und natürlichen Entwicklungslinie, ihre Konzentration in der Lebensmitte, die Verlagerungen zwischen ihren Modi und die typischen Modi der Inhalte.

Erstens: Einbindung in Lebensführung. Nachdenken über das eigene Leben, obwohl gefiltert durch Befragungsinstrumente, die manche als zudringlich empfinden mögen, ist keineswegs selten. Im 30. Lebensjahr berichten vier Fünftel der ehemaligen Gymnasiasten Tatbestände ihres Lebens, über die sie nachgedacht haben – und drei Fünftel negative Tatbestände; und diese Prozentsätze gehen bis zum 66. Lebensjahr nur um rund 10 Prozentpunkte zurück. Die hohen Häufigkeiten zeigen, dass die Lebensführung “Identitätsarbeit in der Zeit” (Walther & Stauber 2013: 27; Köttig 2013: 996) erfordert und Selbstreflexionen “in die ganze Lebensgeschichte eingebettet” sind (Truschkat 2013: 46, 49, 60). Die höhere Bildung der Untersuchungsgruppe hat wohl zu den hohen Häufigkeiten beigetragen, aber dennoch bleibt der Schluss gültig: *Das Nachdenken über das eigene Leben ist selbstverständlicher Teil der Lebensführung, es gehört zum Leben.* Es macht nicht vor negativen Tatbeständen halt, und für seine Äußerung müssen keine hohen Hürden überwunden werden. Es ist selbstverständlich und mitteilbar. Mein Leben ist mein Thema – auch für andere.

Zweitens: Gegenläufigkeit der sozialen und natürlichen Entwicklungslinie. Die biographische Selbstreflexion bewegt sich – wie das Leben – auf einer sozialen und natürlichen Entwicklungslinie, dem institutionalisierten Lebenslauf und der biologischen Lebenskurve. Im Lauf des Lebens überblickt man eine wachsende Lebensspanne, in der sich das Selbst konsolidiert und die natürlichen Grenzen des Lebens stärker spürbar werden. Auf der einen Seite bewähren sich Entscheidungen und bedürfen keiner Revision mehr, Ereignisse treffen nicht mehr, Entwicklungen laufen seltener ungünstig. Daraus ergibt sich die *negative Tendenz* aller und aller negativen Selbstreflexionen. Sie findet sich weiterhin bei den bedauerten Entscheidungen und den fehlgelaufenen Entwicklungen. Sie findet sich schließlich in der Ausbildung, der Partnerschaft und der Elternschaft. Sie betrifft vor allem den institutionalisierten Lebenslauf in Beruf und Familie. Auf der anderen Seite ergibt sich eine *positive Tendenz* bei der Reflexion über eigene Krankheit und Anomie und über die Herkunftsfamilie, also den Tod von Eltern und Verwandten, deren gemeinsamer Nenner die Erfahrung der natürlichen Grenze des Lebens ist.

Drittens: Konzentration in der Lebensmitte. Die negative Tendenz aller Selbstreflexionen setzt sich aus gegenläufigen Tendenzen ihrer Modi und Inhalte zusammen, die insgesamt ihre Struktur verändern. Entscheidungen werden in der Jugend und danach deutlich seltener reflektiert, Ereignisse gleich häufig über das ganze Leben und Entwicklungen vor allem in der Lebensmitte. Beruf wird besonders häufig im 43., die Partnerschaft im 43. und 56., und die Elternschaft im 43. Lebensjahr – die Herkunftsfamilie besonders selten im 43. Lebensjahr. So oder so *ist die Lebensmitte im Spiegel der biographischen Selbstreflexion eine besonders kritische Phase.* Weil in der Lebensmitte Erfahrungen gesammelt und gebündelt werden und noch revidiert werden können, ist sie die rechte Zeit der biographischen Selbstreflexion – nicht aber das Alter. Die biographische Selbstreflexion wird vor allem dann gepflegt, wenn die noch bevorstehende Lebensspanne lang genug ist – und Handlungschancen eröffnet. Sie ist zwar retrospektiv, hat aber unterschwellig einen prospektiven Fluchtpunkt. Sie ist nicht nur Deutung, sondern zielt auch auf Handlungsalternativen. Und sie wird vor allem dann praktiziert, wenn aus der Deutung noch Handlungskonsequenzen gezogen werden können.

Viertens: Verlagerungen zwischen den Modi. Im Lauf des Lebens verlagert sich der Schwerpunkt biographischer Selbstreflexionen nur in einem Fall, dem beruflichen Lebenslauf, wie erwartet von Entscheidungen zu Entwicklungen. Aber er verlagert sich unerwartet und mit Ausnahme des beruflichen Lebenslaufs durchgängig von positiven zu negativen Ereignissen. Die Lebensphasen haben ihren typischen Modus, das Leben insgesamt seine typische Folge der Modi. Die angenommene Verlagerung zwischen zwei Modi kann wegen konstanter Häufigkeitsunterschiede zwischen ihnen oft nicht nach dem strengen Kriterium der Kreuzung beider Entwicklungen geprüft werden. Die unerwartete Verlagerung von positiven zu negativen Ereignissen widerlegt die Annahme ihrer Unabhängigkeit von den Lebensphasen und verlangt eine Erklärung. Sie ist Indiz für eine im Lebenslauf gewachsene Skepsis, wenn nicht Reife. Der unerwartete Anstieg negativer auf Kosten positiver Ereignisse steht im Kontrast zum Rückgang der negativen Selbstreflexionen, der aus der Konsolidierung eigener Entscheidungen und der aus ihnen folgenden Entwicklungen resultiert. Auch diese Gegenläufigkeit der Tendenzen kann als Indiz für die Gültigkeit der Unterscheidung zwischen den Modi gesehen werden.

Fünftens: Typische Modi der Inhalte. Die Inhalte der biographischen Selbstreflexion haben ihre typischen Reflexionsmodi. Die Ausbildung wird vor allem als Entscheidung, der Beruf vor allem als Entwicklung und Ereignis reflektiert. Denn die Ausbildung ist durch Bildungswege vordefiniert, der Beruf muss gefunden und die Berufslaufbahn nach den sich anbietenden Chancen aufgebaut werden. Die Partnerschaft wird vor allem als Ereignis und Entwicklung reflektiert; Heirat und Scheidung sind im Rückblick Ereignisse, in denen sich Entscheidungen und Entwicklungen kristallisiert haben. Aus dem gleichen Grund wird auch die Elternschaft vor allem als Ereignis reflektiert. Mit Blick auf die Herkunftsfamilie werden mit dem Alter zunehmend die Ereignisse Tod und Krankheit von Eltern und Verwandten reflektiert, mit Blick auf die eigene Person das Ereignis eigener Krankheit und Anomie. Die starke inhaltspezifische Typik der Modi ist ein Indiz für die Gültigkeit ihrer Unterscheidung.

Literatur

- Andreß, Hans-Jürgen, Katrin Golsch und Alexander W. Schmidt, 2013. Applied Panel Data Analysis for Economic and Social Surveys. Heidelberg: Springer.
- Abels, Heinz, 2008. Lebensphase Jugend. In: Heinz Abels, Michael S. Honig, Irmhild Saake, und Ansgar Weymann (Hrsg.): *Lebensphasen. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag, 77-157.
- Birkelbach, Klaus, Jörg-Otto Hellwig, Werner Hemsing, Heiner Meulemann, 2000. Lebenserfolg und Erfolgsdeutung im frühen Erwachsenenalter. Eine Wiederbefragung ehemaliger Gymnasiasten im 43. Lebensjahr. Teil 1: Arbeitsbericht. Projektbericht zur Vorlage bei der DFG. Universität zu Köln: Institut für Angewandte Sozialforschung.
- Birkelbach, Klaus, Anja Grauenhorst, Heiner Meulemann, Sebastian Neumeyer, Christian Reinelt, Barbara Wawrazyniak, Anne Weber, Marc Heise, Janina Klug, 2011. Konzeption, Methodik und Datenstruktur der dritten Wiederbefragung des Kölner Gymnasiastenpanels (KGP). Arbeitsbericht zur Vorlage bei der DFG. Universität Duisburg-Essen. Institut für Berufs- und Weiterbildung und Universität zu Köln: Forschungsinstitut für Soziologie.
- Birkelbach, Klaus, und Heiner Meulemann, (Hg.), 2017. Lebensdeutung und Lebensplanung in der Lebensmitte. Vom Gymnasium bis zur Planung des Ruhestands. Wiesbaden. Springer VS.
- Birkelbach, Klaus, und Heiner Meulemann, (Hg.), 2017. Lebensdeutung und Lebensplanung in der Lebensmitte. Vom Gymnasium bis zur Planung des Ruhestands. Wiesbaden. Springer VS.
- Cummings, Elaine, und William E. Henry, 1961. Growing old: *The process of disengagement*. New York: Basic Books.
- Dijkstra, Pieterneel & Abraham P. Buunk, 2018. Social Comparison Processes. *James E. Maddux (ed.). Subjective Well-Being and Life-Satisfaction: New York & London: Routledge, 230-252.*
- Dittmann-Kohli, Frey, 2005. Self and Identity. In Bengtson, P. Coleman, & T. Kirkwood (Authors) & M. Johnson (Ed.), *The Cambridge Handbook of Age and Ageing* (Cambridge Handbooks in Psychology, pp. 275-291). Cambridge: Cambridge University Press.
- Fischer, Lorenz, und Günter Wiswede, 2009. Grundlagen der Sozialpsychologie. 3. Auflage. München: Oldenbourg
- George, Linda K., 2005. Stress and Coping. In Bengtson, P. Coleman, & T. Kirkwood (Authors) & M. Johnson (Ed.), *The Cambridge Handbook of Age and Ageing* (Cambridge Handbooks in Psychology, pp. 292-301). Cambridge: Cambridge University Press.
- George, Linda K. & Kenneth F. Ferraro, 2016. Handbook of Aging and the Social Sciences (Eighth Edition) Amsterdam etc.: Academic Press.
- Greve, Werner, 2005. Die Entwicklung von Selbst und Persönlichkeit im Erwachsenenalter. In *Ursula M. Staudinger, und Sigrun-Heide Filipp (Hrsg.). Entwicklungspsychologie des mittleren und höheren Erwachsenenalters. Göttingen: Hogrefe, 344-376*
- Greve, Werner, 2007 Selbst und Identität im Lebenslauf. Die Entwicklung von Selbst und Persönlichkeit im Erwachsenenalter. In *Jochen Brandtstädter, und Ulman Lindenberger. Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Stuttgart: Kohlhammer, 344-376.*
- Köttig, Michaela, 2013. Biographische Analysen von Übergängen im Lebensverlauf, in Schröer, Wolfgang, Barbara Stauber, Andreas Walther, Lothar Böhnisch & Karl Lenz. Handbuch Übergänge. Weinheim: Beltz Juventa. S. 991-1010.
- Kohli, Martin (1985). Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37: 1-29.
- Kluttig, Alexander u. a., 2020. Measuring physical fitness in the German National Cohort-methods, quality assurance, and first descriptive results. *Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz* 63:312-321. doi: 10.1007/s00103-020-03100-3. <https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/32072217/>.

- Luszczynska, Maria 2020. *Researching ageing : methodological challenges and their empirical background*. Abingdon, Oxford; New York, NY : Routledge
- Meulemann, Heiner, 2001c. Lebenszufriedenheit vom Ende der Jugend bis zum mittleren Erwachsenenalter. In Meulemann u.a. (Hrsg.), a.a.O, 215-232.
- Meulemann, Heiner, 2001a. Erwachsenwerden als Übergang von Identitätsbildung zur Identitätswahrung. In Meulemann u.a. (Hrsg.), a.a.O, 11-34.
- Meulemann, Heiner, 2001c. Lebenszufriedenheit vom Ende der Jugend bis zum mittleren Erwachsenenalter. In Meulemann u.a. (Hrsg.), a.a.O, 215-232.
- Meulemann, Heiner, 2001b. Das Leben ist das Privatleben. In Meulemann u.a. (Hrsg.), a.a.O, 163-194.
- Meulemann, Heiner (2021). Produktivität im „Reich der Freiheit“. *Freizeitbudgets im Alltag und im Alter*. Wiesbaden.
- Meulemann, Heiner, Klaus Birkelbach, und Jörg-Otto Hellwig (Hrsg.), 2001. *Ankunft im Erwachsenenleben. Lebenserfolg und Erfolgsdeutung in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten zwischen 16 und 43*. Opladen: Leske + Budrich.
- Meulemann, Heiner, und Klaus Birkelbach, 1994. Mein Leben als mein Thema - auch für andere. Biographische Reflexion über das Heranwachsen bis zum 30. Lebensjahr bei ehemaligen Gymnasiasten - In: *Zeitschrift für Pädagogik* 40 (3): 447-469 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-108479
- Meulemann, Heiner, und Klaus Birkelbach, 1999: "Biographizität" ist das Privileg der Jugend. Der Wandel der biographischen Selbstreflexion bei ehemaligen Gymnasiasten zwischen dem 30. und 43. Lebensjahr. In: *BIOS - Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History* 12: 169-190. (Auch in Meulemann, Birkelbach, Hellwig (Hg.) 2001, a.a.O. 269-290).
- Meulemann, Heiner, und Klaus Birkelbach, 2012. Herausforderungen und Konsolidierungen. Biographische Selbstreflexionen über Jugend und Lebensmitte in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten. *BIOS - Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen* 25 (1): 3-24.). Auch in Birkelbach und Meulemann (Hg.), 2017 a.a.O.: 171-195.
- Simm, Regina, 1991. Partnerschaft und Familienentwicklung. In Karl-Ulrich Mayer, Jutta Allmendinger, Johannes Huinink (Hg.). *Vom Regen in die Traue: Frauen zwischen Familie und Beruf*. Frankfurt: Campus, 318-340.
- Sorensen, Annemette, 1990. Unterschiede im Lebenslauf von Männern und Frauen. In Karl-Ulrich Mayer (Hg.). *Lebensverläufe und sozialer Wandel. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 31*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 304-321.
- Staudinger, Ursula M. 2005. Personality and Ageing. In: Bengtson, P. Coleman, & T. Kirkwood (Authors) & M. Johnson (Ed.), *The Cambridge Handbook of Age and Ageing* (Cambridge Handbooks in Psychology, pp. 237-244). Cambridge: Cambridge University Press.
- Truschkat, Inga. 2013. Biografie und Übergang. In Schröer, Wolfgang, Barbara Stauber, Andreas Walther, Lothar Böhnisch & Karl Lenz. *Handbuch Übergänge*. Weinheim: Beltz Juventa. S. 44-63.
- Tyler, James M., Katherine E. Adams & Peter Kearns, 2018. Self- Presentation and Subjective Well-Being. *James E. Maddux (ed.). Subjective Well-Being and Life-Satisfaction: New York & London: Routledge*, 355-391.
- Walther, Andreas & Barbara Stauber, 2013. Übergänge im Lebenslauf. In Schröer, Wolfgang, Barbara Stauber, Andreas Walther, Lothar Böhnisch & Karl Lenz. *Handbuch Übergänge*. Weinheim: Beltz Juventa. S. 23 – S. 23-43.

Anhang

Tabelle A0. Alle biographischen Selbstreflexionen nach Modus und Inhalt in WB30, WB43, WB56 und WB66, in % von 1013 in WB66 Befragten

	Negativ											
	Entscheidungen				Ereignisse				Entwicklungen			
	WB30	WB43	WB56	WB66	WB30	WB43	WB56	WB66	WB30	WB43	WB56	WB66
! Ausbildung	28,3	9,2	0,2	0,1	1,3	0,0	0,0	0,0	5,1	0,3	0,0	
2 Beruf	2,6	7,1	6,7	3,5	1,5	5,3	4,3	3,9	10,4	17,7	9,9	1
3 BW-/Zivildienst	2,5	0,0	0,0	0,0	0,8	0,0	0,0	0,0	0,4	0,0	0,0	
Gesamt 1-3	32,2	16,0	6,9	3,6	3,5	5,3	4,3	3,9	15,5	17,9	9,9	1
4 Herkunftsfamilie	1,7	0,7	0,3	0,7	3,8	4,4	11,6	11,7	1,6	0,3	1,1	
5 Partnerschaft	6,5	7,1	2,5	1,2	3,6	5,1	6,8	8,4	4,8	11,0	11,0	
6 Kinder	0,9	1,9	1,1	0,8	4,9	5,3	2,0	2,5	0,6	1,2	1,5	
7 Enkel	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,2	0,0	0,0	0,0	
8 Konflikt Privat/Beruf	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	2,3	4,4	0,9	
Gesamt 4-8	8,6	9,1	3,8	2,7	11,7	14,1	18,7	21,4	9,3	15,9	14,2	
9 Soz. Kontakte	0,0	0,0	0,0	0,0	0,2	0,9	1,2	1,1	1,4	3,1	1,6	
10 Krankheit/Anomie	0,0	0,0	0,1	0,2	1,1	1,8	3,8	10,3	7,3	10,4	8,1	
11 Sonstiges	2,3	5,5	4,0	1,9	1,7	3,7	2,6	2,6	0,5	0,4	1,2	
Gesamt 9-11	2,3	5,5	4,1	2,1	3,0	6,1	7,0	13,6	9,2	13,7	10,4	
Alle	38,8	26,7	13,4	7,4	17,4	22,7	27,2	34,6	33,4	41,3	38,0	2

= Tabelle 6.2, KB kriegst Du die vollständig ins Querformat von WORD?

Tabelle A4.1. Biographische Selbstreflexionen nach Modi: Nennungen im Alter von 30, 43, 56 und 66 Jahren in % von 1013 bis zum 66. Lebensjahr Befragten, sowie Tendenz zwischen 30. und 66. Lebensjahr

	WB30	WB43	WB56	WB66	WB66 – WB30
Entscheidungen	38,8	26,7	13,4	7,4	-31,4
Ereignisse insgesamt	58,5	57,5	63,3	57,6	-0,9
mit negativen Folgen	17,4	22,7	27,2	34,6	17,2
mit positiven Folgen	39,8	44,3	42,3	36,9	-2,9
Entwicklungen	33,4	41,3	38	27,8	-5,6

Negativ	59,7	60,2	52,8	50,7	-9,0
Alle	77,9	73,9	71,2	65,5	-12,4

Tabelle A4.2. Biographische Selbstreflexionen nach Inhalten: Nennungen im Alter von 30, 43, 56 und 66 Jahren in % von 1013 bis zum 66. Lebensjahr Befragten, sowie Tendenz zwischen 30. und 66. Lebensjahr, in %

	WB30	WB43	WB56	WB66	WB66 – WB30
1 Ausbildung	34,5	10,5	1,0	0,4	-34,0
2 Beruf	19,6	32,8	27,1	24,9	5,3
4 Herkunftsfamilie	15,3	10,6	21,6	18,7	3,4
5 Partnerschaft	23,7	25,0	24,2	15,9	-7,8
6 Kinder	19,2	22,3	6,4	4,5	-14,7
7 Enkel				5,9	
10 Krankheit/Anomie	9,5	14,6	16,4	21,9	12,4